katholisch-theologische Fakultät (Herrn Professor Dr. Feiselmann, Osterburg.)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Monatlich 1 Nummer — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile — Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 12 — **1937** — **36. Jahrgang**

Erklärung der Kleinen Propheten:
Robinson u. Horst, Die Zwölf Kleinen Propheten.
Lippl (†) u. Theis, Die Zwölf Kleinen Propheten (Dürr).
Schulemann, Die Botschaft des Buddha vom Lotos des guten Gesetzes (Ohm).
Goodier, Jesus Christus als Opferlamm unter den Menschen (Sickenberger).
Holzinger, Erklärungen zu einigen der umstrittensten Stellen der Offenbarung Johannis (Vogels).
Clemen, Dunkle Stellen in der Offenbarung Johannis religionsgeschichtl. erklärt (Vogels).
Quasten, Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima. part. V—VII (Altaner).
Hauret, Comment le „Défenseur de Nicée" a-t-il compris le dogme de Nicée? (Altaner).
García Villada, Historia Ecclesiástica de España. Tomo III (Neuß).
Utz, De connexione virtutum moralium inter se sec. Thom. Aqu. (Tschipke).
Hofinger, Geschichte des Katechismus in Österreich (Busch).
Liese, Konrad Martin, Professor und Bischof (Reinhard).
Wyser, Theologie als Wissenschaft (Wilms).
Silva Tarouca, Totale Philosophie und Wirklichkeit (Sawicki).
Hessen, Wertphilosophie (Rademacher).
Reich, Kants einzig möglicher Beweisgrund zu ein. Demonstration des Daseins Gottes (Kiessler).
Mersch, Morale et Corps Mystique (Feckes).
Rocholl, Die Ehe als geweihtes Leben (Geis).
Arens, Jesuitenorden u. Weltmission (Kilger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Erklärung der Kleinen Propheten

1. **Die Zwölf Kleinen Propheten.** Hosea bis Micha von Theodore H. **Robinson,** Nahum bis Maleachi von Friedrich **Horst.** [Handbuch zum A. T. Erste Reihe 14.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1936 (160 S. gr. 8°). M. 6,60.
2. **Die Zwölf Kleinen Propheten.** I. Hälfte: Osee, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas übersetzt und erklärt von † Jos. **Lippl,** o. Prof. der Theologie an der phil.-theol. Hochschule in Regensburg, und Joh. **Theis,** Prof. der Theologie am Bischöfl. Priesterseminar in Trier. [Die Hl. Schrift des A. T. übersetzt und erklärt, hrsg. von Frz. Feldmann und H. Herkenne, VIII. Bd., 3. Abt., I. Hälfte.] Bonn, Peter Hanstein, 1937 (XII, 227 S. gr. 8°). M. 7; Lw. M. 8,80.

1. Ein Kommentar von ganz eigener Prägung. Wie die ganze Anlage des neuen von Otto Eißfeldt herausgegebenen Handbuchs zum A. T., kurz und präzis, dabei doch in vielen Fällen neue Gesichtspunkte aufwerfend und neue Lösungen suchend. Die Einleitungen zu den einzelnen bisher behandelten Teilen sind ebenfalls kurz gehalten, für den Nichtkenner der Probleme manchmal vielleicht zu kurz. Sie enthalten Ausführungen zunächst zu dem Buch und dessen Eigenart, dann zu der Zeit und der Persönlichkeit des betreffenden Propheten, über die Beschaffenheit des jeweiligen Textes. Den Abschluß bilden Angaben der neueren wichtigeren Literatur. Die textkritischen Anmerkungen sind von dem eigentlichen Kommentar getrennt, unmittelbar unter den Übersetzungen an der betreffenden Seite beigegeben. Die Erklärung selbst geht weniger in das Einzelne ein, arbeitet aber die Perikopen nach Inhalt und Bedeutung plastisch heraus. Dagegen ist die textliche Analyse sehr genau. Die Bücher werden zu lauter kleinen und kleinsten Teilen aufgespalten, so daß überall ein buntes Mosaik entsteht, das von einem jeweiligen Redaktor mehr oder minder glücklich zusammengesetzt worden ist. Hier ist wirklich vielfach des Guten zu viel getan. Hos. 12, 1—15 z. B. ist in vier selbständige Stücke zerlegt: V. 1—2. 3—7. 8—11. 12—15. Oder auch Am. 1, 3—2, 5 handele es sich „um eine Reihe ursprünglich selbständiger und zum Teil schon in diesem Zustand der Selbständigkeit beschädigter Worte, die erst von Redaktorenhand zusammengestellt worden sind" (S. 76), während doch das Zahlenschema (Siebenzahl) nach Ausscheidung des sekundären Spruches gegen Juda und die Einheitlichkeit des Baues der einzelnen Sprüche mit derselben Einführung und derselben Unterschrift unwiderleglich zeigen, daß das Ganze ursprünglich so gewollt ist, offenbar um als Einführung des siebten und letzten Spruches gegen Israel zu dienen. Das Büchlein Joel wird in zwei scharf getrennte Teile zerlegt. Davon sind der erste, c. 1 u. 2 ziemlich einheitlich, c. 3 u. 4 dagegen stellen „eine Sammlung verschiedener Stücke dar, von denen kaum zwei auf dieselbe Hand zurückgehen und kein einziges auf den Propheten, der in c. 1—2 zu uns spricht" (S. 56). Auch Obadja stellt „eine Sammlung von Orakeln gegen Edom dar" (S. 109). V. 16—18 sind „eine triumphierende Verheißung, wie die Redaktoren sie gern ans Ende ihrer Sammlungen stellen" (S. 115), und nochmals V. 19—21 sind nicht einheitlich, sondern „bestehen mindestens aus zwei verschiedenen Teilen" (S. 116).

Behandelt sind in diesem ersten Teile, der (bis auf den Anfang von Nahum) von Th. H. Robinson bearbeitet ist, die ersten sechs von den Kleinen Propheten in der Reihenfolge des hebräischen Kanon.

Die Wirksamkeit des Hosea wird noch bis in die ganze letzte Zeit des Nordreiches angesetzt. „Auf dem Hintergrund dieses Zusammenbruches, der von wiederholten Deportationen nach Assyrien und ständiger Auswanderung nach Ägypten begleitet war, müssen wir das Leben und die Verkündigung des Hosea betrachten" (S. 2). „Man hat Grund, anzunehmen, daß er den Fall Samariens (721 v. Chr.) noch überlebt hat" (ebda S. 2). Neu ist die Auffassung der Herkunft des Propheten: „Im Gegensatz zu Amos und Jeremia erscheint uns Hosea eher als ein Mann der Stadt als des Landes. Seine Bilder sind freilich oft der freien Natur entnommen, aber die dem menschlichen Gemeinschaftsleben entlehnten überwiegen doch" (S. 3). Die von H. S. Nyberg in den „Studien zum Hoseabuche" (1935) vorgetragene Auffassung des Propheten wird im allgemeinen abgelehnt. „Diese mit großer Gelehrsamkeit und in glänzender Beweisführung vorgetragene neue Auffassung hat etwas Bestechendes und vermag in der Tat auch wohl einige Stellen besser zu erklären, als es bisher möglich war. Aber aufs Ganze gesehen, ist sie schwerlich haltbar" (S. 4; vgl. dazu bereits in dieser Ztschr. Jahrg. 1936 Sp. 311—14). In der berühmten Frage nach Hoseas Ehe c. 1—3 werden c. 1 und 3 als „Parallelerzählungen aufgefaßt, welche denselben Vorgang im Auge haben und ihn nur von verschiedenem Standpunkt aus betrachten, c. 1 vom Standpunkt eines Unbeteiligten,

U.B.TÜB.

c. 3 von dem des Hosea selbst" (S. 17). Die beiden Erzählungen . . . sind (sogar) voneinander unabhängig, wie sie denn auch verschiedenen literarischen Gattungen — c. 1 Er-Bericht, c. 3 Ich-Bericht — angehören" (S. 16). Allerdings muß das entscheidende עוֹד = nochmals in c 3, 1 als redaktioneller Zusatz ausgeschieden werden! „Beide Erzählungen machen bestimmte Angaben über die Beschaffenheit des Weibes vor ihrer Ehe mit Hosea. 1, 2 setzt voraus, daß sie schon vorher ein anstößiges Leben geführt, und weiter, daß sie »Kinder der Hurerei« geboren hat. Nach c. 3 hat sie vorher schon Ehebruch begangen . . . Das Gegebene ist es doch, daß man die beiden Erzählungen so versteht, wie sie nun einmal lauten, also annimmt, daß Gomer bereits vor der Ehe ein anstößiges Leben geführt hat. Aber die Heirat eines solchen Weibes wird vielleicht von der wiederholt vertretenen . . . Annahme aus verständlicher, daß Gomer eine Tempeldirne gewesen ist. Am Ende galt damals eine derartige Heirat geradezu als verdienstlich" (S. 17). Hinsichtlich der Frage nach Gomers Haltung nach ihrer Heirat mit Hosea „darf man von vornherein von c. 2 nicht allzuviel Aufschluß erwarten . . . Freilich hat Hoseas Eheerfahrung das in c. 2 gebrauchte Bild beeinflußt. Aber daraus folgt keineswegs, daß sich Sache und Bild in allen Einzelheiten entsprechen müßten. Das in c. 2 entworfene Bild von Israel . . . braucht keine genaue Parallele zu dem zu sein, was der Prophet erlitten und getan hat" (S. 17). In 2, 12 ist נבלות, trotz der neueren Ableitung des Stammes vom akkadischen baltu = Scham durch P. Humbert, wieder mit „Torheit" übersetzt. In 6, 4—6, „dem Herzstück der Verkündigung Hoseas" (S. 26), hat der Prophet „nicht nur für seine Tage, sondern für alle Zeit, dem Menschen zu sagen, daß Gott überhaupt kein Opfer will" (S. 26 f.). Es gilt also, daß H. den Kult und auch die Feste — vgl. die Auffassung von c. 9, 1—4 S. 35 — an sich verwirft. Dabei wird aber 6, 6 übersetzt: „Denn Liebe begehre ich und nicht Opfer. Und Gotteserkenntnis mehr (!) als Brandopfer". Ganz neu ist die Erklärung von c. 11, 8—10, gegenüber 11, 1—3 „einem der lieblichsten Stücke des ganzen A. T." (S. 43), als Scheltwort gegen Samaria, wenn auch das gegenteilige Verständnis nicht ausgeschlossen ist (S. 45). c. 13, 12—14 handeln von „dem totgeborenen, aber zum Leben erweckten Israel". „Aus Israel, einer verabscheuten Fehlgeburt, will er (Jahwe) ein lebendiges Volk schaffen. Ist hier auch nicht von persönlicher Unsterblichkeit die Rede, sondern — wie in Hesekiels berühmter Vision von den Totengebeinen (Ez. 37) — von der Wiederherstellung des Volkes Israel, so stellt doch das Wort einen großartigen Ausdruck des religiösen Optimismus dar, der Jeremias Weissagung vom Neuen Bund (Jer. 31, 31—35) kaum nachsteht" (S. 51 f.). Überhaupt ist Hosea „für sein Volk nicht ganz ohne Hoffnung. Wenn er auch überzeugt war, daß die Strafe kommen mußte und daß nur der Untergang des Volkes »Ephraims Sünde« . . . sühnen konnte, so vermochte er sich doch nicht vorzustellen, daß die göttliche Liebe Israel für immer preisgeben werde. Vielmehr hielt er an dem Glauben fest, daß Jahwe die Macht habe, Israel selbst aus der tiefsten Tiefe zu erlösen (2, 16—25; 14, 2—8)" (S. 4). Demgemäß „wird (sogar) das (letztere) Stück doch wohl als hoseanisch gelten dürfen" (S. 53).

Dagegen ist Amos c. 9, 7—15 als Nachtrag zu fassen. Nur die Verse 7—8 c könnten echte Amosworte enthalten. „Das übrige, 8 d—15, rührt sicher nicht von Amos her und setzt, wenigstens teilweise deutlich, die Katastrophe von 586 voraus" (S. 71; vgl. dazu auch S. 107 f.). Indes „eine Möglichkeit der Rettung gibt es für den »Rest Josephs« . . . doch noch. Wenn er nur Buße tun und den rechten Weg zum Glück einschlagen möchte" (S. 91). Hinsichtlich der zeitlichen Ansetzung dieses Propheten wäre 8, 9 besonders wichtig, das als Androhung durch eine Sonnenfinsternis und zwar durch die des Jahres 763 v. Chr., angeregt worden sei (S. 72. 102 f.). Demgemäß hat er um 760 seine Tätigkeit begonnen. „Den Zusammenbruch des Reiches hat er zwar klar genug vorausgesehen, aber die Erfüllung seiner Weissagung hat er offenbar nicht mehr erlebt" (S. 72). „Amos war nicht der erste, der Israel zu rechtschaffenem Handeln aufgerufen hat. Er war auch nicht der erste, der erklärt hat, daß Jahwe solche Rechtschaffenheit verlange; vielmehr besaß Israel seit langem von Jahwe gebotene sittliche Ordnungen. Aber er war der erste, der betonte, daß die von Jahwe geforderte Rechtschaffenheit nicht in der Beobachtung einzelner Vorschriften bestände, sondern in der Anerkennung entscheidender Grundsätze" (S. 73). Der Prophet selbst stammte „nicht aus den bäuerlichen oder städtischen Kreisen, deren Sünden er geißelt. Vielmehr ist er aus dem Süden Judas gekommen, wo er Hirt, nicht Ackerbauer gewesen war" (S. 71). Zu dieser Auffassung des nōqēd in c. 1, 1 u. 7, 14, wo R. mit Hitzig auch dieses statt bōqēr liest, siehe aber bereits Rev. Bibl. 45 (1936) 617 Anm. 2, wo namentlich auch auf die Bedeutung des Wortes in den Ras-schamra-Texten hingewiesen ist. Die Visionen des Propheten (c. 7—9) werden wieder als rein symbolische Visionen gefaßt (S. 97 ff.). Die Aramäerheimat Qir (1, 5; 9, 7) wird mit Ur in Kaldäa identifiziert. In 2, 13 wird wieder das Bild auf den Erntewagen gedeutet, der voll von Garben einherfährt. Das ist doch ganz unorientalisch. Vgl. dazu auch die Ausführungen von K. Galling, OLZ 1935 Sp. 152 f., wo hervorgehoben wird, „daß es mit Ausnahme gewisser, durch philistäische Kultur bestimmter Gebiete im westlichen Hügellande, bei den Israeliten der Eisenzeit keine Lastwagen gegeben hat". Die „Feuervision" c. 7, 4—6 wäre doch wohl einfacher mit G. Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina I, 2 S. 450 von der Wirkung des Ostwindes zu erklären. Zu 7, 7—9 wären jetzt die Ausführungen von H. Junker, Biblica 17 (1936) 359 ff. heranzuziehen. Das entscheidende ben-nābî 7, 14 = Prophetensohn, ist nicht als „zunftmäßiger Prophet, Glied einer der Prophetengemeinschaften, zu fassen" (S. 98), — das bedeutet hier ja schon nābî —, sondern als »Prophetenschüler«!

Das Buch Joel wird mit Recht der nachexilischen Zeit zugeschrieben. „Die von den in c. 1—2 vereinten Stücken vorausgesetzten Verhältnisse sind überall die der spätexilischen jüdischen Kultgemeinde. Keine Spur vom Nordreich, von Samaria oder vom Königtum! . . . Man kann sich nicht vorstellen, daß Amos oder Hosea, Jesaja oder Jeremia die Unmöglichkeit, den Opferkultus aufrecht zu erhalten, beklagt haben sollten. Weiter weist das Buch eine Reihe von Worten und Wendungen auf, die sonst nur in sicher späten Schriften vorkommen. Schließlich sind die Berührungen mit anderen Büchern größtenteils der Art, daß deutlich Joel der abhängige Teil ist. Diese und andere Argumente machen es wahrscheinlich, daß die in c. 1—2 vereinten Stücke nicht vor dem 4. Jahrh. v. Chr. entstanden sind . . . Der Terminus ad quem ist dadurch gegeben, daß Sir 49, 10 das Zwölfprophetenbuch vorausgesetzt wird" (S. 55). „Was c. 3—4 angeht, so ist die hier . . . bezeugte Form der Eschatologie noch verhältnismäßig unentwickelt und unterscheidet sich stark von den Apokalypsen des 2. Jahrh. v. Chr. . . . Es gibt noch kein zusammenhängendes eschatologisches Schema und vom Messias verlautet nichts" (S. 56). Auf bestimmte nachexilische Abfassung weisen m. E. auch 2, 19 das Wort vom „Hohn der Heiden", dann 2, 20 die Bezeichnung der „Nördliche", welche sicher Ez. 38 u. 39 voraussetzt, sowie V. 27 die Zusicherung, daß „Jahwe in ihrer Mitte ist". Gerade das ist ein typisch späteres Trostwort! Bei der Schilderung der Landplage in c. 1 u. 2 handelt es sich um eine wirkliche Heuschreckenplage, nicht um apokalyptische Wesen in der Art von Apoc Joh 9, 1—12. Der Verfasser hat gewiß darin einen Vorboten des Tages Jahwes gesehen (S. 55). Das ist m. E. besonders zu betonen, so daß die beiden Teile c. 1—2 und 3—4 sich wesentlich näherstehen, als der Verfasser glaubt annehmen zu dürfen!

In Obadja ist „die Katastrophe Jerusalems um 586 v. Chr., genauer: die für jüdisches Empfinden empörende Rolle, die Edom dabei gespielt hat, überall vorausgesetzt, so daß nichts Vorexilisches im Buche enthalten sein kann" (S. 109). Auch die Haltung in der Eschatologie ist die entsprechende: „Für die vorexilischen Propheten hieß das die Ausscheidung der Elemente aus Israel, die den sittlichen Forderungen Jahwes nicht entsprachen; für die volkstümlichen Propheten dieser Zeit aber und für viele ihrer nachexilischen Nachfolger bedeutete der große Tag den Triumph Israels und die Vernichtung seiner Feinde. Diese Auffassung ist hier maßgebend, und so dient die Ankündigung des Tages Jahwes

als Drohung gegen Edom" (S. 115). Es ist alles in 15—21 schon feste Prägung, besonders ist das von 16—18 entworfene Bild typisch für die Hoffnungen des nachexilischen Judentums (S. 116). In V. 16 hat der Verfasser für das massoretische «hachēl hazzeh» = diese Festung, mit B. Duhm den Ortsnamen Chalach eingesetzt, so daß die dortige Gruppe der Exilierten (vgl. 2 Kö 17,6; 18,11) gemeint ist. Das ergibt dann eine schöne Parallele zu dem zweiten Ortsnamen Sepharad in V. b. Dieses letztere ist jetzt auch als nordsemitisches S-f-r-d = Sardes überliefert; s. Sardis. Publications of the American Soc. for the Excavat. of Sardis. Vol. VI. Lydian Inscriptions. Part. I by Enno Littmann (Leiden 1916) sowie Stanley A. Cook, A Lydian-Aramaic Bilinqual. Reprinted from the Journ. of Hellenic Studies XXVII (1917), dazu Rev. Bibl. N.S. XIV (1917) 601 f. Joh. Theis in seinem im Folgenden zu besprechenden Kommentar bringt es mit dem lydischen Çwarda zusammen (S. 154).

Was das Buch Jona betrifft, so macht es selbst „keinerlei Anspruch, von dem im 8. Jahrh. v. Chr. aufgetretenen (sic!) Propheten Jona geschrieben zu sein. Wohl aber enthält es Anzeichen dafür, daß sein Verfasser lange nach der Zeit gelebt hat, von der er erzählt (bes. c. 3,3) (S. 117). Die Sprache ist ziemlich stark aramäisch gefärbt, mit Ausnahme des typischen Dankpsalmes c. 2,3—10. „Auch wenn man das Vorhandensein einer Reihe von ungewöhnlichen Worten damit erklären wollte, daß von Meer und Schiffahrt nur hier im A.T. so ausführlich die Rede ist, so bleibt doch eine stattliche Zahl von späten Wörtern und von Aramäismen übrig, die alle auf die Zeit weisen, da das Hebräische als Volkssprache dem Aramäischen Platz zu machen begann" (S. 119; vgl. im einzelnen zu 1,6. 7; 2,1; 4,2. 10a). Auch „der Inhalt des Buches bestätigt diesen Schluß. Wie das Buch Ruth, so tritt auch das Buch Jona für eine weitherzige Auffassung der Religion ein und protestiert dagegen, daß man von Jahwes Wohltaten und Gnade alle die ausschließen will, die nicht rein israelitischer Abstammung sind. Es ist die Zeit Nehemias und Esras . . . und so liegt es am nächsten, das Buch um 400 v. Chr. anzusetzen" (S. 119). Vergessen ist hier, daß Tob. 14,4 u. 8 bereits auf das Buch Jona Bezug genommen wird.

Auch Micha zerfällt nach dem Verfasser in drei ursprünglich ganz selbständige Sammlungen, von denen nur die erste (c. 1—3) in der Hauptsache Aussprüche des Propheten Micha enthält. Dagegen weise c. 4 u. 5 mit seinem hauptsächlich eschatologischen Inhalt nur wenig mit einiger Sicherheit auf die vorexilische Zeit hin. „Nun hat es eine Eschatologie freilich schon vor Micha gegeben, aber der hier vertretene Typus ist, wenn nicht ganz spät, so doch jedenfalls nachexilisch." Besonders die messianische Weissagung 5,1—3 sei „nur unter der Voraussetzung verständlich, daß das Haus Davids seinen Thron bereits verloren habe" (S. 127; ebenso S. 143). „In c. 6—7 erinnerten zwar die meisten der dort zusammengestellten Sprüche an die vorexilischen Propheten, doch fänden sich sichere Anzeichen für vorexilische Entstehung kaum in einem einzigen Fall" (S. 127). „Einige Stücke scheinen (!) aber doch vorexilisch zu sein, vor allem 6,6—8 und 6,9—16. Das erste wird man, wenn auch nicht von Micha selbst, so doch aus dem 7. oder gar aus dem 8. Jahrh. herleiten dürfen" (S. 127 f.). Indes auch die messianischen Ausblicke in 5,1 ff. passen m. E. gut in den Zusammenhang, wenn sie den Drohungen in 4,14 gegenübergestellt werden. C. 5,1 ist dann das verbindende „ו" mit „aber" (Bethlehem gegenüber Jerusalem!) zu übersetzen; vgl. dazu J. Lippl in dem zu besprechenden Kommentar S. 182 u. 203. Und auch die Erwartungen selbst gehen nicht über das hinaus, was in die Zeit unseres Propheten paßt. Besonders zeigt der Aufbau der Perikope 5,4. 6. 9, daß es sich um ein zusammenhängendes Ganzes handelt, das nicht erst vom Redaktor in dieser Weise zusammengestellt worden ist. Wir müssen hier doch den großen vorexilischen Gestalten etwas mehr zutrauen! Sie haben mit der Katastrophe ihres Volkes sicher gerechnet. Dazu gehört aber nach orientalischer Einstellung schlechthin die Exilierung. Somit müssen nicht alle Stellen, in denen davon die Rede ist, ohne weiteres nachexilisch sein. Das ist methodisch verkehrt! Und ebenso war damit für sie doch nicht das absolute Ende ihres Volkes gegeben und die Schilderung des Neuaufbaues mußte wieder in altorientalischen Formen erfolgen. Damit ist ohne weiteres der gemeinsame Stil und der gemeinsame Inhalt gegeben! Auch die berühmte Perikope 4,1—4 (= Jes. 2,2—4), „die zu den wertvollsten Stücken der ganzen prophetischen Literatur gehört" (S. 140) und „offenbar ein von Mund zu Mund gehendes Gedicht" darstellt, „das so beliebt gewesen sei, daß zwei verschiedene Sammler von Prophetenworten es in ihr Werk aufgenommen haben" (S. 140), gehöre nicht der Zeit jener beiden Propheten, sondern erst der Zeit nach dem Falle Jerusalems an. „So könnte es (wohl) die Hoffnungen und Ideale eines im Exil lebenden Gläubigen widerspiegeln, der sehnsüchtig seine Blicke nach Jerusalem richtet, aber nach einem »neuen Jerusalem«; das alte genügt ihm nicht" (ebda S. 140). Sehr gut ist der feine Unterschied zwischen den beiden sonst gleichgearteten Prophetengestalten Amos und Micha (S. 128), ebenso bei aller Übereinstimmung in den Grundforderungen das jeweilige besondere Ideal und Anliegen des einzelnen der großen vorexilischen Propheten Amos, Hosea, Jesaja und Micha (S. 147) herausgearbeitet. An Einzelheiten ist hervorzuheben, daß in c. 3,8 gegen alle sonstige Annahme der Stichos „erfüllt vom Geiste Jahwes" als echt beibehalten ist. Er ist sicher zu tilgen. An Literatur wäre nachzutragen: F. C. Burkitt, Michah 6 and 7 a northern prophecy = JBL 45 (1927) 159—161. Es sind in dem bisherigen Kommentar wirklich nova et vetera vereint.

2. Etwas anders nach Anlage und Anliegen in bezug auf die zu behandelnden Probleme ist die zweite Erklärung derselben Propheten in der Bonner Ausgabe des A.T. Osee, Jonas und Michäas sind von dem inzwischen (16. Nov. 1935) verstorbenen Joseph Lippl, Joel, Abdias und Amos von Johannes Theis bearbeitet. Sie fügt sich dabei in den Rahmen und Arbeitsplan der ganzen Sammlung ein, verfolgt also mehr den Zweck einer Zusammenfassung und übersichtlichen Darstellung der Probleme für weitere Kreise. Deshalb sind auch den einzelnen Büchern meist größere Einleitungen beigegeben. Ebenso treten die den Katholiken besonders interessierenden Fragen mehr in den Vordergrund, dagegen sind die textkritischen Erörterungen auf ein Mindestmaß beschränkt und vielfach nur durch den Druck in der Übersetzung kenntlich gemacht. Voraus geht dem Ganzen dann noch eine allgemeine Einleitung zu den Kleinen Propheten überhaupt, mit der Angabe der neueren Literatur zu den Propheten. Letztere Einführung stammt von der Redaktion selbst. Leider ist es dieser aber nicht gelungen, dem Ganzen auch den einheitlichen Guß zu verleihen. Wenigstens sollten doch die Zahlenangaben über die Regierungszeit der einzelnen israelitischen Könige in ein und demselben Buche übereinstimmen. So wird aber z. B. Jerobeam II. von J. Lippl auf 783—43, von J. Theis (S. 108) auf 784—44 angesetzt. Weiter Ozias bei Theis (S. 113) auf 769—37, dagegen erscheint bei Lippl (S. 179) der König Achaz, dem noch Jotham, der Sohn des Ozias, einige Jahre vorangeht, bereits von 742—27, dieser selbst aber von 745—43. Es ist bekannt, wie wenig sicher heute noch die Chronologie der einzelnen Könige ist, aber auf eine bestimmte Zahl sollte man sich in demselben Buche doch einigen. Joram, der König von Juda, fehlt, wie ich sehe, überhaupt im Register, obwohl er wiederholt in der Erklärung vorkommt.

Im einzelnen geben die Erklärungen von Jos. Lippl ein sehr getreues Bild von dem Stand der Probleme und von den Schwierigkeiten der behandelten Bücher, besonders des sowohl textlich wie inhaltlich so verwickelten Buches des Osee. Manches ist dabei auch sehr fein gesehen. Den Beginn der Tätigkeit dieses

Propheten setzt er ebenfalls um 750 an, dagegen habe er das Ende des Nordreiches nicht mehr erlebt (S. 9). „Aus der tiefen Gemeinschaft mit seinem Gott, in die er sich allmählich hineingelebt hatte, erkläre es sich, daß bei ihm das göttliche und das prophetische Ich mehr als bei anderen Propheten zusammenfallen. . . . Nur selten wird durch den Zusatz »Spruch Jahwes« ausdrücklich auf die Rede Jahves aufmerksam gemacht" (S. 10). Ob aber „trotz dieser innigen Verbindung zwischen Prophet und Gott dieser Zustand der Gottesgemeinschaft" weniger durch prophetische Ekstase vermittelt wurde, läßt sich wirklich nicht sagen! Das Wort vom „Geistesmann" 9, 7 scheint doch auch hier gewisse Rückschlüsse zuzulassen, ebenso werden 12, 11 auch nach des Verfassers Anschauung „visionäre Vorgänge als göttliche Gnadenerweise gewürdigt" (S. 10). Auch der Sinn von Nm 12, 6—8 ist m. E. durch den Gegensatz ein anderer als hier angenommen wird, daß nämlich „Osee Jahves Wort ähnlich wie Moses (Nm. 12, 6—8) unmittelbar in rein geistigem Seelenverkehr vernommen habe". Das Gegenteil ist dort von Moses ausgesagt! Kap. 1—3 bei Osee sind aus „formellen . . . und inhaltlichen Gründen Aufzeichnungen Osees selbst, die aber überarbeitet sind. Osee selbst hätte wohl den Personenwechsel in Kap. 1 und 3 vermieden" (S. 17). Ebenso „hat Osee seine Aussprüche wohl noch selbst aufgezeichnet. Einer seiner Schüler wird sie gesammelt, geordnet und mit dem biographischen Bericht in Kap. 1 und 3 verbunden haben. Vielleicht hat (noch) eine exilische Redaktion das ursprüngliche »ich« des ersten Kapitels in »Hosea« oder »er« und in einigen Gerichtsankündigungen die erste Person in die dritte geändert" (S. 18). „Die bestrittenen Heilsweissagungen sind sprachlich und gedanklich so enge mit den unbedingt echten Abschnitten verknüpft, daß eine spätere Einfügung als undenkbar erscheint" (S. 18). Die Erzählung von der Ehe des Propheten ist mit einer Reihe von Vätern unbedingt „als Bericht über wirkliche Geschehnisse" zu verstehen (S. 37). „Jede Umdeutung und Abschwächung, aber auch die Annahme einer nachträglichen Fassung des göttlichen Befehles scheitert an dem klaren Wortlaut des Textes. Die Handlungsweise Osees ist entweder einfach als Gehorsam gegen Gott oder aus der Absicht des Propheten zu verstehen, die Dirne zu bessern" (S. 38). Kap. 3 ist dabei einfach „eine Fortführung der Erzählung in Kap. 1", und zwar berichten die beiden Kapitel 1 und 3 von derselben Frau, denn sonst „müßte wohl der Name des zweiten Weibes angegeben sein" (S. 34). A. Allwohns Erklärung auf Grund psycho-analytischer Erwägungen wird mit Recht abgelehnt (S. 38 f.). Die Stelle 6, 5 wird mit E. Sellin übersetzt: „Drum hab' ich (es) in Stein gehauen, Hab' sie belehrt mit den Worten meines Mundes und mein Recht ging auf wie Licht" und „auf die Gesetzestafeln des Dekalogs und wohl auch auf die Aufrichtung der Gesetzessteine durch Josue" (Jos. 8, 72) bezogen. Die berühmte „opferfeindliche Stelle 6, 6 übersetzt auch L. mit H. Kaupel: „Ja, an Liebe hab' ich Gefallen und nicht an Schlachtopfern, An Gotteserkenntnis mehr als an Brandopfern". Allein gerade der Parallelismus mit dem ersten Stichos zeigt, daß hier mehr gemeint ist. Die Bezugnahme auf die Geschichte Jakobs 12, 3 ff. wird merkwürdigerweise als eine Empfehlung Jakobs „als nachahmenswertes Vorbild" aufgefaßt. Der Zusammenhang der Stelle besagt m. E. aber sicher das Gegenteil! Das Verbum hiqṭir wird immer mit „Opfer verbrennen" statt mit „räuchern" übersetzt (4, 13; 11, 2). Es paßt an sämtlichen Stellen ebenso die wörtliche Bedeutung „räuchern"!

Das Büchlein Jona wird eindeutig in die nachexilische Zeit datiert. „Aus 3, 3 wird deutlich, daß zur Zeit des Verfassers die assyrische Hauptstadt Ninive nicht mehr bestand. Das Buch kann darum erst geraume Zeit nach 612 geschrieben sein. Anklänge an spätere Schriften . . . und zahlreiche Aramäismen . . . weisen in die nachexilische Zeit. Die Bezeichnung Jahves als »Gott des Himmels« (1, 9) läßt an das 5. Jahrhundert denken . . . Zweck und Gedankenrichtung des Schriftchens sind gerade aus dieser Zeit, in der das Eingreifen des Esdras und Nehemias im Judentum neben der Besinnung auf die nationalen Sonderwerte und Aufgaben weithin auch übersteigerten religiösen Partikularismus zur Folge gehabt haben wird, recht gut zu begreifen" (S. 159). „Das Buch erhebt (auch) nirgends den Anspruch, eine Schrift des Propheten Jonas selbst zu sein, wie früher vielfach angenommen wurde. Ein Zeuge oder Teilnehmer der Ereignisse hätte sicher über den assyrischen König, über den Ort des Schiffbruchs und der Landung des Propheten nähere Angaben gemacht" (S. 158). Auch hier wird literarkritisch anerkannt, daß „das Danklied 2, 3—10 ursprünglich ein selbständiger Psalm war und erst später ins Jonasbuch eingefügt wurde" (S. 158). „Sonst ließe es neben dem Dank für die erfahrene Rettung die Bitte um weitere Hilfe und das Versprechen bereitwilliger Erfüllung des göttlichen Auftrages erwarten. Zudem fehlt jeder Hinweis auf den Fisch und sein Rettungswerk im Dienste Gottes. Dieses Gebet des Jonas ist vielmehr ein Danklied derselben Art wie Ps. 18 und Is. 38, 10—20" (S. 170). Sonst finden sich nur einzelne kleinere Zusätze im Buche. Besonders der Vers 4, 5 ist hinter 3, 3 einzusetzen. Hinsichtlich der Herkunft des Stoffes der Erzählung wird eine bloße Allegorie oder eine Erklärung aus „mythologischen oder sagen- und märchenhaften Elementen herausgewachsen" abgelehnt (S. 162). „Schließlich vermögen alle angeblichen Parallelen die Einzelheiten der biblischen Erzählung nicht genügend zu erklären, dazu sind die Ähnlichkeiten der Parallelen zu äußerlich und zufällig und die Verschiedenheiten zu groß. Die bedeutende Zahl der Parallelen beweist nur, daß ein Vorgang wie das in der Bibel geschilderte Erlebnis des Jonas im Altertum der Phantasie nicht fern lag" (ebda S. 162). Dagegen „hat der Verfasser . . . jedenfalls schon eine ältere Erzählung über den Propheten vorgefunden; denn der Zug von der Buße der Niniviten und der Schonung der Stadt wäre wohl nach 612 schwerlich mehr entstanden" (S. 163). Schon Elias und Elisäus gingen im göttlichen Auftrage nach der heidnischen Stadt Damaskus. „Eine Sendung des Jonas irgendwelcher Art nach Ninive liegt darum im Bereich der geschichtlichen Möglichkeit. Der Überlieferung kann aber auch eine tatsächliche, uns nicht mehr erhaltene Drohweissagung des Jonas gegen Ninive zugrunde liegen (vgl. Tob. 14, 4 G)" (S. 163). In der Frage nach dem geschichtlichen Charakter des Fischwunders werden unter Ablehnung „jeder rationalistischen Ausdeutung oder Abschwächung desselben" die verschiedenen Erklärungen angeführt: Buchstäblicher Sinn des Textes, besonders mit Rücksicht auf Mt 12, 39—42; die Möglichkeit, „daß sich Christus in seiner Äußerung über Jonas einfach der damaligen Zeitanschauung angepaßt habe" (Akkommodationstheorie), oder „daß er keine Auslegung der alttest. Erzählung geben und nur eine Einzelheit aus ihr in einer rein literarischen Bezugnahme oder Anwendung als Typus verwerten wollte" (mit Hinweis auf ähnliche Fälle der Stellungnahme im N. T.; S. 163 f.). Dazu noch der Hinweis auf die Enzyklika „Spiritus Paraclitus" vom 15. Sept. 1920, die „als kirchliche Auffassung zugunsten der Geschichtlichkeit des Jonaswunders in Anspruch genommen wird" (ebda S. 164). Eine eigene eindeutige Stellungnahme ist, wie so vielfach im Bonner Alten und Neuen Testament, nicht gegeben. — Eingehende Erklärungen enthält wieder der Kommentar zum Propheten Michäas, der im ersten Teil schon fertig im Manuskript vorlag, im übrigen Teile aus dem Stenogramm des Verfassers entziffert werden konnte. Die Tätigkeit dieses Propheten wird noch bis ins Jahr 701 angesetzt, denn die Perikope 1, 8—16 ist nicht als Zukunftsdrohung, sondern mit K. Elliger „als eine in Form des Leichenliedes gehaltene Klage über bereits eingetretene Ereignisse" (scil. des Jahres 701) aufzufassen (S, 187). Die berühmten Kap. 4 und 5, womit 2, 12. 13 zu verbinden ist, sind in ihrer Echtheit nicht anzuzweifeln; sie erklären sich wohl am besten aus der Zeitlage von 701 (S. 183). Auch „die von König Ezechias eingeleitete Reform konnte recht wohl Verhältnisse geschaffen haben, die tröstende Verheißungen Michäas' rechtfertigten. Ausgelöst mögen sie sein durch den Einfall der Assyrer und die Ereignisse um 701" (S. 204). Ja „in Wirklichkeit kann als geschichtlicher Boden für die messianischen Weissagungen dieses Abschnittes nur das von einem König beherrschte vorexilische Israel, nicht aber das als Gemeinde ohne König organisierte nachexilische Judentum in Betracht kommen" (S. 203). In Kap. 4, 1—5 wird mit Recht

„ein von Isaias und Michäas benützter Ausspruch eines älteren ungenannten Propheten" gesehen (S. 200). Dagegen sind Kap. 7, 8—20 nachexilischer Herkunft: „Der Text in V. 8 spricht sogar dafür, daß das Reich von Sion, d. h. Juda, nicht mehr besteht; die Mauern der Stadt sind niedergelegt (V. 11), und Israel ist nach allen Himmelsrichtungen zerstreut (V. 12) . . ." (S. 218). Das Stück selbst gliedert sich in vier Abschnitte: 8—10. 11—13. 14—17 u. 18—20. Auch bei L. ist wieder c. 3, 8 das „vom Geiste Jahwes" als echt beibehalten. Kap. 4, 1 ist übersetzt „auf der Spitze der Berge" statt „als Spitze der Berge" (Beth essentiae).

Während wir so in dem Anteil von J. Lippl wirklich ganz in die Probleme eingeführt werden, Buch und Persönlichkeit jeweils lebendig vor uns erstehen, kann das von den bisherigen drei Beiträgen von J. Theiß nicht in gleicher Weise gesagt werden. Wer z. B. ohne besondere Vorkenntnisse an der Hand dieses Kommentars das Buch Amos durcharbeitet, wird wenig von der überragenden Gestalt dieses Propheten, dem Zauber und der Macht, aber auch der Herbheit und Strenge seiner Persönlichkeit zu spüren bekommen. Die Einführungen sind (mit Ausnahme der zu Abdias) sehr kurz und problemlos. Es scheint alles so selbstverständlich und sicher. Auch im Kommentar springt nichts von den Problemen, um die dabei gerungen wird, auf. So erfährt man z. B. bei Am. 5, 21—27 nichts von der Frage des „opferlosen" Kultus bzw. nach der Stellung der Propheten zum Kultus überhaupt. Ebenso fällt bei Kap. 9, 11—15 kein Wort bezüglich der Schwierigkeiten der endzeitlichen Ausblicke dieser vorexilischen Propheten! Amos selbst wird wieder auf Grund von 8, 8 (Anspielung auf die Sonnenfinsternis des Jahres 763) auf 765 angesetzt. Der Name des Propheten wird als „Träger" erklärt. Welche grammatische Form liegt hier zugrunde? Vergleiche dagegen die Bemerkungen bei M. Noth, Israelitische Personennamen (1928) 38 Anm. 2! Was soll 2,8 „Wein von Gebüßten" heißen? V. 7 desselben Kapitels wird wieder auf religiöse Prostitution gedeutet. Die Altarhörner (3, 14) werden als „Sinnbilder der Sühnekraft" bezeichnet (S. 121). Auf Grund welcher Belege? Ich wäre dem Verfasser in dieser schwierigen archäologischen Frage dafür dankbar. Zu 3, 12 hätten doch die alttestamentl. Parallelstellen angegeben werden sollen, welche die Pflicht des orientalischen Hirten, so zu handeln, ersehen lassen. Wer diese Stellen nicht kennt, wird nicht merken, worauf der Prophet hier anspielt. Das hebräische nibbā bzw. hithnabbē (2, 12; 8, 8; 7, 14) sollte man nicht mehr, weder im Alten noch im Neuen Testament, mit „weissagen" übersetzen. Wir wissen doch heute, daß dies nicht die erste und Haupt-Aufgabe der Gottesbeauftragten war!

Die Auffassung von Abdias und Joel ist eine ganz besondere. Beide werden als vorexilische, Abdias als der älteste Schriftprophet unter König Joram von Juda (um 843), Joel unter König Joas (835—795) wirkend angenommen. Von Joel ist dann Amos abhängig. „Alle Gründe, die man in neuerer Zeit für eine nachexilische Wirksamkeit des letzteren (Joel) vorbringt, lassen sich als nichtig erweisen" (S. 90). Hierzu „stimme dann auch, daß sich weder die geringste gedankliche noch sprachliche Abhängigkeit des Joel von einem späteren Schriftsteller nachweisen lasse" (S. 89). Allerdings von dem Verhältnis von 4, 18 zu Ez. 47, 1—12 wird nichts gesagt, ebensowenig zu dem bereits festgeprägten apokalyptischen Terminus „der Nördliche" in 2, 20 als Bezeichnung für den Endfeind. Hier liegt doch deutlich ein fester Terminus vor, der bereits eine längere Entwicklung hinter sich hat. Ez. 38 und 39 sind vorausgesetzt. Auf die übrige offensichtlich nachexilische Terminologie habe ich schon oben bei der Besprechung des Kommentars von Th. H. Robinson hingewiesen. Zu der „Ebene Jehoschaphats" (Theiß übersetzt „Gerichtstal Jahwes"!) wären doch die Ausführungen von G. Dalman, Jerusalem und sein Gelände (1930) 93 f. heranzuziehen gewesen. Der Name Petuel bedeutet nach Th. „Mann Gottes"! Denn „Petu in Petu-el . . . steht wohl für Putu, Butu, Nebenform zu Mutu »Mann«; vgl. Metu-ša-el, Mann Gottes" (S. 90). Vgl. dazu wieder M. Noth a. a. O S. 255 Nr. 1184. Hier wird das erste Element des Namens als unerklärlich bezeichnet. Auch der Hergang der Heuschreckenplage ist ein ganz anderer als der hier geschilderte (S. 92 f.). Nicht die sog. „Flieger", wie sie hier beschrieben werden, sind es, welche die furchtbare Verheerung anrichten, wenn sie auch in weitem Umkreise das Land bedecken. Ich habe es im Frühjahre 1930 selbst mit erlebt, daß die „Flieger" in großen Mengen daherkamen und eines Abends z. B. das Gelände, wo wir unser Zelt zum Übernachten aufschlagen wollten, vollständig besetzt hatten. Aber am nächsten Morgen, als sie mit Sonnenaufgang weiterflogen, sah man nicht die geringste Spur dieses Einfalles an dem mit Grün bedeckten Stück Feldes. Diese Schwärme halten sich nirgends lange auf und richten darum auch wenig Schaden an. Ihre Aufgabe ist es nur, die Eier abzusetzen, aus denen dann nach etwa 30—40 Tagen die Raupen ausschlüpfen. Diese, die sog. „Kriecher" oder „Fresser", sind es dann, welche in Kolonnen anrücken und alles kahl abfressen, auch über die Städte herfallen und durch die engste Luke eindringen. Vgl. dazu die Schilderung der Heuschreckenplage vom Jahre 1915 von L. Bauer, Die Heuschreckenplage in Palästina, in der Zeitschr. des Deutschen Palästinavereins 49 (1926) 168—171. Genau so habe ich es 1930 erlebt. Auch ist mir nicht bekannt, daß man neuestens mit Gas (!) gegen sie vorgeht, wie der Verfasser (S. 93) angibt. Das würde doch auch die übrigen Lebewesen, die Menschen nicht ausgenommen, in der betreffenden Zone zugrunde richten. Vielmehr hat man Flammenwerfer mit Erfolg gegen die „Kriecher" angewendet, indem man Gräben aufwirft, in welche die Raupen auf ihrem Marsche hineinfallen, und diese dann mit den Flammenwerfern ausräuchert. „Das Treiben dieser Tiere aber kann kaum anschaulicher geschildert werden, als es der Prophet Joel schon getan hat" (L. Bauer, a. a. O. S. 169).

Über das kleine Büchlein des Abdias hat sich der Verfasser besonders ausführlich verbreitet, im Anschluß an seine frühere Bearbeitung desselben Propheten (1917). Seine Auffassung ist die oben bereits angeführte geblieben. Abdias ist darnach der älteste Schriftprophet. Die Situation des Büchleins ist die von 2. Chro. 21, 16. 17, d. i. der Einfall der Philister und Araber unter König Joram von Juda 845. Auch das Ganze des Büchleins „ist so vollkommen abgerundet, daß nichts hinzuzufügen und wegzunehmen ist. Alles ist gedanklich so innig und doch so durchsichtig miteinander verbunden" (S. 143). Aber gerade das ist doch ein Beweis, daß hier wieder bereits eine feste theologische Einstellung mit festgeprägter Terminologie vorliegt. Das aber ist die Apokalyptik, wie sie in anderen nachexilischen Büchern von Stufe zu Stufe sich nachweisen läßt. Abdias ist sozusagen ein Katechismus dieser Ideen und Hoffnungen, von denen in dieser Färbung bei den vorexilischen Propheten wirklich noch nichts zu merken ist. Es gibt doch auch eine Entwicklung der Theologie im A. T. S. 89 hat der Verfasser allerdings den Satz geschrieben: „Warum sollte übrigens »ein Prophet« um 500 nicht fertig gebracht haben, was der »apokalyptische Ergänzer« um 400 leistete?" Es kommt nur darauf an, ob die Zeit um 500 bereits für dieselben Probleme reif war wie die um 400! In dieser Auffassung der Dinge wird die vorstehende Erklärung und damit der ganze Kommentar allerdings immer eine singuläre Stellung einnehmen.

Freising. L. Dürr.

Schulemann, G., Die Botschaft des Buddha vom Lotos des guten Gesetzes. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1937 (VI, 196 S. 8°). M. 4,60; Lw. M. 5,80.

Der durch seine Veröffentlichungen über den Buddhismus bekannte Verf. macht uns hier mit einer der wichtigsten kanonischen Schriften des Mahâyâna vertraut, mit dem Saddharma-Pundarîka-Sûtra, wobei er von der richtigen Voraussetzung ausgeht, daß auch das Mahâyâna wirklicher Buddhismus ist oder daß wenigstens auch vom Mahâyâna Wege zum Wesentlichen der Lehre Buddhas führen. In Deutschland neigt man nämlich dazu, nur im Pâli-Buddhismus wirklichen Buddhismus zu sehen. Die ersten Kapitel handeln über Bücher und Religionen, über den religiösen

*

Genius Indiens und über die „kleine" und „große" Überfahrt. Dann folgen Abschnitte über die Abfassung, das Alter, den Text, die Übersetzung, den Inhalt und die Auswirkungen unseres Sûtras. Schließlich hören wir etwas über das Verhältnis des Sûtras vom Lotos des guten Gesetzes zur abendländischen Naturerkenntnis und Philosophie sowie zum Christentum und über den Wert des Mahâyâna überhaupt.

Der Gesichtspunkt, unter dem Sch. seinen Gegenstand behandelt, ist der katholische. Dabei wird in überraschender und ungewohnter Weise durchaus positiv Stellung zum Mahâyâna genommen. Der Verf. bricht also mit einer Richtung, die darauf ausging, den Buddhismus rein polemisch zu behandeln und zu verurteilen. Wie für die Väter Plato und für die Scholastiker Aristoteles, so ist für Sch. das Mahâyâna eine mögliche Wegebereitung auf Christus hin. Und seine Wünsche zielen auf eine Synthese von Buddhismus und Christentum ab. Im Buddhismus, auch im Mahâyâna ist durchaus nicht alles Irrtum oder sogar Betrug. Im Gegenteil, der Buddhismus enthält viel Wahres, Gutes und Schönes. Ja, der Missionar kann von der Lotosbotschaft „manche neue (von mir gesperrt) Gedanken lernen". Christentum und Mahâyâna meinen in vielen wesentlichen Dingen dasselbe, wenn auch die Formulierungen und Einkleidungen völlig verschieden sind. Dem höchsten Wesen bei uns z. B. entspricht im Mahâyâna der Urbuddha. Das sind natürlich kühne Gedanken, — Gedanken, denen wir im einzelnen nicht immer zu folgen vermögen. Verwiesen sei etwa auf die christliche Deutung des berühmten „Om mani padme hum" S. 147. Aber im Prinzip verdient der Verf. volle Zustimmung. Hier ist wahrhaft katholische Haltung dem Buddhismus gegenüber. Wir können es uns nicht leisten, den Buddhismus so zu behandeln, als ob er nicht existierte oder kein ernst zu nehmender Gegner wäre, können auch nicht ohne Schaden über das Richtige und Wertvolle im Buddhismus hinwegsehen und hinweggehen. Der Stand der Mission unter den wirklichen Buddhisten sollte uns die Augen öffnen. Weite Kreise des Ostens werden wir nur dann gewinnen, wenn wir ein Verhältnis zum Buddhismus finden, das jenem unserer Väter und Theologen zu den Systemen der großen Weisen des Altertums wenigstens grundsätzlich entspricht. Sch. sollte hier richtunggebend und bahnbrechend wirken. Wenn ich richtig sehe, stehen wir erst im Beginn der Auseinandersetzung mit den großen Religionen des Ostens. Bis jetzt handelt sich alles nur um Vorpostengefechte. Im allgemeinen sind bisher nur jene Kreise erreicht worden, die nicht mehr in ihren überkommenen Religionen wurzeln oder nie eine tiefere Religion gekannt haben. Das eigentliche Ringen kommt also erst. Und für dieses Ringen brauchen wir Bücher wie das vorliegende. Ob man sich bei dieser Auseinandersetzung hier und dort etwas zu weit vorwagt, spielt keine Rolle. Die Hauptsache ist, daß wir die großen Fragen unserer Zeit anpacken. Noch im vorigen Jahr wies mich ein siamesischer Beamter nachdrücklich auf diese Dinge hin. Aber auch ganz abgesehen von diesem Nutzen für die Mission möchte ich mir manche Vorteile für uns von der positiven Auseinandersetzung mit dem Buddhismus versprechen. Es dürfte z. B. nicht ausgeschlossen sein, daß unsere Theologie durch intensive Beschäftigung mit dem Buddhismus, nicht zuletzt dem Mahâyâna, eine weitere Ausgestaltung erfährt, ähnlich wie einst durch den Aristotelismus.

Wenn ich einige Wünsche anbringen darf, so wäre es zunächst der, daß auch der koreanische Buddhismus eine Berücksichtigung erführe und Reischauer ein Plätzchen unter den Autoren fände, die den japanischen Buddhismus behandeln. Die Darlegungen über die abendländische Naturerkenntnis gehören in dieser Ausführlichkeit wohl doch nicht hierher. Zu S. 91 sei bemerkt, daß der Buddhismus aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor 552 in Japan Eingang fand, und zu S. 94, daß die Notiz von dem im hohen Norden gelegenen und eisigen Sado nicht ganz zutreffend ist.

Das Buch ist nicht bloß für die Wissenschaftler geeignet und bestimmt, sondern auch für weitere akademische Kreise, vor allem für Missionare. Möge ihm bald die angekündigte Übersetzung des Sûtra vom Lotos des guten Gesetzes folgen.

Würzburg. P. Thomas Ohm O.S.B.

Goodier, Alban, S. J., Erzbischof, **Jesus Christus als Opferlamm unter den Menschen.** Seine Selbstoffenbarung vor und in der Leidenswoche. Deutsche Bearbeitung von P. Ignatius Rollenmüller O.S.B., Ettal. Innsbruck - Wien - München, Tyroliaverlag, 1937 (528 S. mit 2 Kart. gr. 8°). Lw. M. 8,20.

Der erste Band dieses Werkes gehört zu den Büchern, die ich in einer Sammelrezension „Neuere Leben-Jesu-Literatur" im 35. Jahrg. Nr. 10 und 11 besprochen habe (Sp. 433—437). Die Charakteristik, die ich von diesem Band gegeben habe, trifft auch für den zweiten zu. Die Stärke der Ausführungen G.s liegt in der breiten Ausführung mancher Einzelzüge, besonders der Seelenstimmungen Jesu, aber auch anderer Persönlichkeiten, wie des Judas und Pilatus. Jesu Menschlichkeit kommt zum vollen Ausdruck. So empfängt er „neue Kraft und neuen Mut" (S. 162), „kämpft mit sich selbst" (S. 161), „sieht, daß beinahe alles vergeblich gewesen war" (S. 160) usw. Am Ölberg habe Jesus vor allem das Bewußtsein der ihm aufgeladenen Sündenschuld niedergedrückt (S. 304). Dazu wird auch „eine Betrachtung Kardinal Newmans" (S. 307—310) abgedruckt. Bei der Charakterisierung Jesu dürfe man den beständigen und schonungslosen Haß seiner Feinde nie aus dem Auge verlieren (S. 14). Mit Recht werden Barabbas und die Schächer als Verbrecher (criminals) angesehen. Über die Darstellungsweise der Evangelisten macht G. manche richtige Beobachtungen. So behauptet er, daß Mt. in der eschatologischen Rede Material aus verschiedenen Reden zusammengetragen habe (S. 175). Jo 15 f. denkt er sich als eine Ergänzung, die Johannes nach seiner ersten Niederschrift noch eingefügt habe; „möglicherweise ist auch das Kapitel von der Verheißung der Heiligen Eucharistie (zu diesen Nachträgen) hinzuzuzählen" (S. 251). Die letztere Vermutung steht freilich auf sehr schwachen Füßen; ganz mißglückt ist aber die Charakteristik des Mk-Evangeliums, das nach G. am knappsten berichten und fast durchweg den Augenzeugen verraten soll (S. 327). Wie im ersten Bande, finden sich auch hier bedauernswerte Lücken. Von der wichtigen eschatologischen Rede wird nur der Text geboten und die Erklärung mit der Begründung weggelassen: „Wir wollen darüber hinweggehen, bis der Hl. Geist selber zu gegebener Zeit den Schleier lüften wird" (S. 175). Auch die Erklärung der Abschiedsreden steigt nicht in die Tiefe. Aus ihnen sind die Ausführungen über den Hl. Geist und über das Herz Jesu zu eigenen Abschnitten zusammengestellt worden. G. gibt auch viele chronologische Mitteilungen und meint, die Ereignisse, welche die Synoptiker an den Einzug in

Jerusalem anschließen, hätten sich auch alle in der Karwoche ereignet. Tatsächlich handelt es sich auch hier vielfach um Mosaiksteine, die die Evangelisten vorgefunden und selber in den von ihnen gewählten Rahmen eingesetzt haben. Ganz unklar ist sich G. auch hinsichtlich der Zeit des Leidens Jesu. Einerseits läßt er Jesus ein rituelles Paschamahl halten, anderseits ist der Karfreitag noch ein Werktag; erst der Karsamstag ist der große Festtag (S. 482). Das stimmt natürlich nicht zusammen. Auch die einige Wochen dauernde große „Rundreise" (S. 66), die Jesus von Ephrem aus gemacht und die ihn „westwärts (sic) Samaria zu" und bis Kana in Galiläa geführt haben soll (S. 40 f.), ist ein reines Phantasieprodukt G.s. Er weiß auch, daß die Stimme des reichen Jünglings „weich und einnehmend" war (S. 58), daß das Haus des Zachäus außerhalb der Stadt Jericho gelegen gewesen sei (S. 78), daß Zachäus, dessen Handlungsweise nach der komischen Seite hin ausgelegt wird, eine dichtbelaubte Sykomore erklettert habe (ebda.) — in der ersten Frühlingszeit? —, daß der Weg des Einzugs Jesu in Jerusalem dicht mit Palmen besetzt gewesen sei (S. 99) — heutzutage gibt's nur wenige Palmen in Jerusalem —, daß die Myrophoren nach dem Begräbnis Jesu den Grabstein geküßt und Magdalena ihn mit Tränen benetzt habe (S. 478), daß die Häscher unter der Führung Judas' Jesus zuerst im Abendmahlsaale gesucht hätten (S. 316 f., 328) usw. Den heute in Jerusalem üblichen Lokalisierungen hat G. „größeren Glauben geschenkt, weil er dafür hält, daß diese ebensogut ein Recht auf Annahme haben wie alles andere" (S. 188) — tatsächlich kann doch nur die Güte und das Alter der einzelnen Traditionen entscheidend sein. Ob die Burg Antonia wirklich die Stätte des Prozesses vor Pilatus ist, wie G. mit vielen anderen annimmt, kann mit gewichtigen Argumenten bezweifelt werden.

In der Aussage über den bergversetzenden Glauben soll „eine stehende jüdische Redensart" verwendet worden sein (S. 111). Die Griechen, die Jesus im Tempel sprechen wollten, seien „Auslandsjuden" gewesen (S. 158). Der Verräter Judas habe schon beim Petrusbekenntnis in Kapharnaum nicht mehr an Jesus geglaubt (S. 225), aber zum Verrat habe ihn erst die Zurückweisung bei der Salbung in Bethanien gebracht (S. 195). Annas „und jeden seiner Kaste" erklärt G. für völlig ungläubige Menschen (S. 330). Dagegen wird Pilatus wesentlich freundlicher beurteilt. G. meint: Hätte er nur etwas mehr Mut gehabt und wäre er etwas entschiedener auf das Werben Jesu um Liebe, von dem er sich innerlich ergriffen fühlte, eingegangen, so wären nicht Pilatus und Herodes, sondern Pilatus und Jesus an jenem Tage innigste Freunde geworden (S. 375); Pilatus habe in seinem Herzen zu glauben begonnen (S. 377). Noch als Joseph von Arimathäa bei ihm eintrat, habe er zuerst gedacht, Jesus sei noch nicht tot und könne noch gerettet werden (S. 474); er habe ja auch beim Prozeß gehofft, es werde aus der Volksmenge sich jemand melden, der für Jesus eintreten würde; solchen Fernstehenden habe das Wort gegolten: „Euern König soll ich kreuzigen lassen?" (S. 422). Die Gerichtsverhandlungen vor der jüdischen Behörde denkt sich G. so, daß zuerst um Mitternacht eine Verhandlung stattfand und dann eine zweite Morgensitzung; die erste sei ungesetzlich gewesen, da das jüdische Gesetz nächtliche Gerichtsverhandlungen verboten habe (S. 334); die zweite sei erst die eigentliche Gerichtssitzung gewesen (S. 359). Nachdem G. sich so gerne in die Einzelumstände und Nebenvorgänge versenkt, ist es auffallend, daß er nicht darüber nachgedacht hat, wie in der Nachtsitzung schon so „viele" falsche Zeugen herbeigeschleppt werden konnten. Auch merkt er nicht, daß er sich selber den Raum für eine Morgensitzung („sobald es Tag geworden" S. 358) versperrt hat, weil er das Verhör vor Pilatus sich „schon seit Sonnenaufgang den halben Vormittag hin" (S. 419) erstrecken läßt. Daß dann Jesus zweimal sich zum Sohne Gottes erklärt und zweimal als kommenden Messias prophezeit und zweimal die Richter ausdrücklich auf Zeugen verzichtet haben, stört G., der der Duplizierungsmethode restlos verschrieben ist (s. Theol. Revue 1936, 435), nicht. Bei der Erklärung der Szene vor Herodes Antipas nimmt er an, Jesus sei in das Gewand eines Mondsüchtigen gehüllt worden (S. 387). Die Darreichung des Essigtrankes am Kreuze wird als Mitleidstat erklärt (S. 463). Unmöglich ist die Übersetzung von Mt 27, 65 mit: „Ihr habt ja eine Wache"; wenn die Grabeswache aus jüdischen Soldaten bestanden hätte, wäre das Versprechen der Synedristen, bei Pilatus ihre Straflosigkeit zu erwirken (Mt 18, 14), nicht nötig gewesen. G. läßt Petrus die Verhandlungen vor Kaiphas im „oberen Hof" (S. 352) mit anhören. Er unterscheidet auch zwischen dem „Hofe" des Kaiphas- und des Annaspalastes und nimmt vor dem ersteren noch einen „Vorhof" an (S. 350). — Zum Schlusse bietet G. eine „Evangelienharmonie über das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus" (S. 484—525), die so eingerichtet ist, daß jeweils zuerst die betr. Abschnitte aus den „getrennten Texten" und dann ein Diatessaron geboten wird. Aber auch diese neue Mischung der Evangelientexte zeigt wiederum, daß es eine Unmöglichkeit ist, Texte, die zum großen Teil die Tendenz haben, einander zu ersetzen, einfach zu addieren. So lauten z. B. bei Goudier die Konsekrationsworte des Kelches: „Trinket alle daraus; denn das ist mein Blut des Neuen Bundes, das ist der Kelch, (es müßte heißen: dieser Kelch ist) der Neue Bund in meinem Blute usw.". So hat doch Jesus sicher nicht gesprochen, sondern er hat entweder die petrinische oder die paulinische Form gebraucht. Einmal ist auch P. Rollenmüller mit G.s Harmonistik so unzufrieden, daß er in einer Anmerkung (S. 507 ff.) eine andere herstellt.

Was die Tätigkeit des „Übersetzers" überhaupt anlangt, so hat er mich jetzt auf mein Ersuchen hin in den Stand gesetzt, den englischen Text des Werkes zu vergleichen. Danach hat das Werk des englischen Jesuiten durch den deutschen Benediktiner eine gute Wiedergabe gefunden. Nur ist sie nicht eine genaue Übersetzung, sondern, wie im Titel gesagt ist, eine Bearbeitung. Schon die Einteilung ist im Deutschen anders. Der erste Band, der den Titel trägt: „Jesus Christus als Mensch unter den Menschen. Seine Selbstoffenbarung in seiner öffentlichen Wirksamkeit", enthält etwa anderthalb Bände des englischen Werkes, das den einfachen Titel „The public Life of our Lord Jesus Christ. An interpretation" trägt; Rollenmüllers zweiter Band, der hier zur Besprechung steht, enthält die größere zweite Hälfte des zweiten Bandes des „Public Life", und das zwar nicht formell, aber sachlich einen dritten Band bildende Buch: „The Passion and Death of our Lord Jesus Christ". Inhaltlich ist die deutsche Ausgabe eine starke Kürzung der englischen Ausführungen. Häufig begnügt sich Rollenmüller auch mit einer Wiedergabe des Gedankens, ohne wörtliche Übersetzung anzustreben. Er scheut auch nicht davor zurück, eigene Worte und Sätze einzufügen. Dazu gehören z. B. die Kraftausdrücke „läppische Kleinigkeit" (S. 34), „verdammte Pflicht und Schuldigkeit" (S. 37), „ungezogene Bengel" (S. 55), „dieser verfluchte Pöbel" (S. 193), „der ganze Firlefanz" (S. 221); Judas war „ein Bauernflegel" (S. 366), Zachäus ein „Schwerenöter" (S. 79), als Judas von den Synedristen verzweifelt weggeht, „fällt knallend die Tür ins Schloß" usw. Aus einer „momentous choice" macht R. „eine Wahl von ungeheurer Tragweite" (S. 394). Auch Umstellungen und Änderungen in der Einteilung der Abschnitte finden sich. In den Anmerkungen werden eigene Meinungen vertreten. G.s Annahme, daß Judas vor Einsetzung der Eucharistie den Abendmahlsaal verlassen habe, bezweifelt R. (S. 222). In dem anonymen Jünger, der ein Bekannter des Hohenpriesters war, sieht er Johannes, nicht wie G. eine unbekannte Persönlichkeit (S. 347). Auch die Mutter Jesu sei beim Mahle in Bethanien Gast gewesen (S. 87). Zu korrigieren wäre u. a. die Übersetzung von „rising plain" mit „Hochebene" (S. 74); eine solche gibt es im tiefgelegenen Jordantal nicht; es muß heißen „ansteigende Ebene". „Expediant lying" ist nicht eine „Schaden-

lüge" (S. 148), sondern eine „nützende" oder eine „Notlüge". Der Name „Ostern" sollte nicht auf das jüdische Paschafest angewendet werden. Der Ausdruck „der Tröster" (S. 268) gibt nicht den Sinn von Paraklet („the conforter") wieder. — Die Ausstattung des Buches ist splendid. Alles ist in fetten Frakturlettern gedruckt, die Schriftstellen, auch die nur als Belege angeführten, sind erheblich eingerückt; dagegen ist die stichische Abteilung des englischen Originals nicht nachgeahmt, obwohl sie bei manchen Logia Jesu sehr am Platze wäre.

Das Werk wird also auch in Deutschland, in dem gerade jetzt die erbauliche Exegese viel gepflegt wird, freundliche Aufnahme finden. Es sind in ihm viele schöne Blumen aus der Evangelienexegese zusammengeflochten. Sie wären aber noch schöner, wenn sie nicht wild aufgewachsen wären, sondern dem wohlgepflegten Garten einer exakten und gründlichen Bibelwissenschaft entstammen würden. Keine Auswertung der Hl. Schrift darf sich von der Pflicht, diese Quelle zum Ausgangspunkt zu machen, entbinden.

München. Joseph Sickenberger.

---

1. **Holzinger,** Karl, **Erklärungen** zu einigen der umstrittensten Stellen **der Offenbarung Johannis** und der Sibyllinischen Orakel mit einem Anhange über Martial XI, 33. [Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 216. Bd., 3. Abhandlung.] Wien u. Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G., 1936 (143 S. gr. 8°). M. 7.

Den Kernpunkt der vorliegenden Abhandlung bildet eine Erörterung der Stelle Apok. 13,18. Das in den Tagen des Kaisers Domitian verfaßte Buch könne mit der Zahl 666 niemand anders bezeichnen als den regierenden Herrscher; die Frage, die dieser Text aufwerfe, gehe nicht nach dem Namen jenes *ἄνθρωπος*, sondern dahin, wie die Zahl des Namens Domitians gerade 666 ausmache. Da nun aber die Summe der Buchstabenzahlen des Namens *Δομετιανός* 750 und der Form *Δομιτιανός* 755 ergibt, so muß man zur Lösung des Rätsels von einer anderen Bezeichnung des Kaisers ausgehen, einem Spitznamen etwa, der den eingeweihten Zeitgenossen bekannt war, von der Überlieferung aber nicht weitergetragen wurde. Im Text von 13,18, der zu interpungieren sei: *ὁ ἔχων νοῦν ψηφισάτω τὸν ἀριθμὸν τοῦ θηρίου· ἀριθμὸς γὰρ ἀνθρώπου ἐστὶν καὶ ὁ ἀριθμὸς αὐτοῦ ἑξακόσιοι ἑξήκοντα ἕξ* liege nicht nur ein Beispiel für Gematrie vor, sondern auch ein Fall von Isopsephie. Das Tier trägt einen anderen Namen, aber hat die gleiche Schreckenszahl 666 wie der *ἄνθρωπος*. „Sobald die eigentlichen Namen des Tieres und des Mannes von Apok. XIII, 18 sichergestellt sind (das Tier ist das römische Reich, der Mann Domitian), ist es mehr ein Bedürfnis literarischer Neugierde und Feinschmeckerei als wissenschaftlicher Notwendigkeit, auch die willkürlichen Umschreibungen dieser Namen kennenzulernen" (S. 34). Bei einem griechisch schreibenden Verfasser sei unglaubhaft, daß er das in 13, 18 enthaltene Namenrätsel auf eine hebräische Namensform „Neron Qesar" begründet haben sollte, wie mit verschiedenen Vorgängern und Nachfolgern besonders W. Bousset, Die Offenbarung Johannis[6] (1906), 105 f. 373 vertritt. Von einem lebenden Kaiser Nero sei hier ebensowenig die Rede wie von Nero redivivus, dem bereits gestorbenen, aber als höllisches Gespenst in der Gestalt des Antichrist oder des Satans wiederaufgelebten Bösewicht. Die Sage von dem aus der Unterwelt wieder auftauchenden Nero sei dem Verfasser der Apokalypse vielmehr völlig fremd, und ein Gegenbeweis, den man etwa aus den sibyllinischen Büchern für das Dasein derartiger Anschauungen vor d. J. 92/93 führen wolle, überhaupt nicht zu erbringen.

Die Darlegungen Holzingers sind in mehr als einem Punkte eindrucksvoll und laden auf alle Fälle zu erneuter Prüfung ein. Richtig scheint uns insbesondere die Ausführung über die Isopsephie S. 25 f., und da unsere Kommentare von solcher rabbinischen Spielerei kein Wort bringen, so möchte ich darauf hinweisen, daß es z. B. für das Verständnis von Joh 3,14 nicht ganz bedeutungslos ist, zu wissen, daß das hebräische Wort für Schlange (נחש) denselben Zahlenwert (358) hat wie jenes für Christus (משיח). Weniger befriedigt die Ansicht, daß Kap. 17 sich aus zwei verschiedenen Schichten zusammensetze, einer, die zur Zeit Vespasians entstanden sei, und in der, von Johannes „in nur allzu oberflächlicher Weise" (S. 101) verbessert, 17,12 ursprünglich gelautet habe: *καὶ τὰ δέκα κέρατα ἃ εἶδες δέκα βασιλεῖς εἰσιν, οἵτινες βασιλείαν οὔπω ἔλαβον, ἀλλὰ ἐξουσίαν ὡς βασιλεῖς μίαν ὥραν λαμβάνουσιν μετὰ τοῦ θηρίου*, und einer zweiten aus der Hand des „Apokalyptikers". Von der Gestalt des letzteren kann man keine rechte Vorstellung gewinnen. H. will nicht von wirklicher Offenbarung geredet wissen, „sondern nur von angelesener und zweckdienlich verwerteter Literatur" (S. 16). Die ganze Problematik einer solchen Gestalt spiegelt sich wider in dem Satz: „Wenngleich es aber der Apokalyptiker mit der Angabe des Ursprunges seines Buches auf eine Täuschung seines Publikums abgesehen haben muß, die man als dichterisch oder, wenn man will, als fromm bezeichnen darf, so kann doch dasjenige, was er über sich selbst wörtlich angibt, nicht auf Dichtung und Täuschung beruhen" (S. 16). Bei den „Widersprüchen" innerhalb der Apokalypse handelt es sich nach S. 15 „um das bewußte und wohlberechnete Zusammenklittern der verschiedenartigsten Fragmente alter Weissagungen anerkannter Propheten zu einem vom Apokalyptiker sicher ins Auge gefaßten Zwecke" (S. 15); S. 13 heißt es sogar: „Der Herausgeber der jetzigen Gestalt des Buches hat diese Widersprüche nicht nur bemerkt und hat sie bestehen lassen, sondern er hat sie absichtlich nebeneinander gestellt, um den Leser zu verblüffen, nachdenklich zu machen und gelegentlich irrezuführen". Anderwärts hört man wieder davon (S. 43), daß ohne seine Absicht „größere und kleinere Unstimmigkeiten entstehen". „Auf kleine Unstimmigkeiten konnte der Apokalyptiker keine Rücksicht nehmen" (S. 59). Das reimt sich nicht recht miteinander.

Das unverständliche Zitat S. 73: I. Petr. ep. 1 und 3 soll wohl heißen: 1 Petr 5, 13; S. 20 lies statt III, 18: XIII, 18. Die Bezeichnung des Kapitels der neutestamentlichen Schriften mit den römischen Ziffern, wie man sie in englischen und französischen Arbeiten und hier antrifft, findet bei uns hoffentlich keine Nachahmung.

2. **Clemen,** DDr. Carl, **Dunkle Stellen in der Offenbarung Johannis religionsgeschichtlich erklärt.** [Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte, hrsg. von C. Clemen, Heft 10.] Bonn, Ludw. Röhrscheid, 1937 (50 S. gr. 8°). M. 2,75.

Seit Gunkel (1895) und Bousset (5 1896, 6 1906) wird man füglich nicht mehr bestreiten können, daß für die Erklärung der Apokalypse auch seitens der religionsgeschichtlichen Forschung einiges abfällt. Aber es handelt sich hier vorwiegend um die Herkunft der einzelnen Bilder und Vorstellungen, viel weniger um ihre Bedeutung in unserm Buche, und man braucht die Baugeschichte eines Domes ja nicht notwendig bis zum Steinbruch, dem der Baustoff entnommen ward, zurückzuverfolgen. Sind wir uns darüber im Reinen, daß die religionsgeschichtliche Betrachtung wichtige, aber doch nur vorbereitende Ergebnisse zeitigen kann, so werden wir zwar nicht mit überspannten Erwartungen, aber auch nicht hoffnungslos ein Heft zur Hand nehmen, das uns verspricht, dunkle Stellen in der Offenbarung Johannis religionsgeschichtlich zu erklären.

Sein erstes Dritteil bringt als „Einleitung" eine Inhaltsübersicht über die gesamte Apokalypse. Das Buch sei im großen und ganzen verständlich, aber bleibe doch in mehreren Abschnitten und einzelnen Ausdrücken dunkel. Diese sollen mit Hilfe der allgemeinen Religionsgeschichte möglichst verständlich gemacht werden. Behandelt sind: 1. die sieben Geister, Leuchter, Sterne, Lampen und Augen des Lammes; 2. die besonderen Verheißungen an die sieben Gemeinden; 3. die Umgebung Gottes im Himmel; 4. die feindlichen Tiere; 5. das Weib, mit der Sonne bekleidet; 6. das neue Jerusalem.

In den gedrängten Ausführungen zu diesen Themen wiegt die religions- und traditionsgeschichtliche Betrachtungsweise vor, behauptet aber auch die literarkritische Methode ihren Platz. Manchem Leser wird es nicht leicht fallen, mit C. sich den Seher der Apokalypse als Autor eines möglichst „vollständigen Kompendiums der christlichen Zukunftserwartungen" (S. 47 u. anderwärts) vorzustellen. Und fast möchten wir fragen: Lohnt es sich überhaupt, einem solchen „Seher" zu lauschen, wenn S. 43 zu dem Ergebnis kommt: „So kann er (Johannes) sich wenigstens bei den ersten sechs Versen des zwölften Kapitels überhaupt nichts gedacht haben, und braucht das danach bei den früher besprochenen kürzeren Bemerkungen 11, 1 f., 13, 5b und 17, 10 erst recht nicht getan zu haben"?

Bonn. Heinrich Vogels.

Quasten, Johannes, S. Theologiae Doctor, in Universitate Monasteriensi Docens, **Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima** collegit, notis et prolegomenis instruxit J. Qu. [Florilegium patristicum ed. B. Geyer et J. Zellinger, Fasc. VII.] Bonnae sumptibus P. Hanstein, Partes V—VII (S. 235—377 gr. 8°) 1936—1937. Pars V. Kart. M. 1,50; Pars VI. M. 2,20; Pars VII. M. 2.

Die früher erschienenen vier ersten Teile des von J. Quasten völlig neu bearbeiteten 7. Heftes des Florilegium patristicum sind bereits 1936, 140—42 dieser Zeitschrift zur Anzeige gelangt. Inzwischen sind drei weitere Partes, die sämtlich einzeln käuflich sind, ausgegeben worden, und damit ist die ganze Publikation zum Abschluß gekommen. Die Auswahl der Texte und vor allem ihre Kommentierung und wissenschaftliche Erschließung verdient alles Lob. Es ist nur zu wünschen, daß diese von sachkundiger Hand dargebotene Einführung in den Geist und die Praxis des altchristlichen liturgischen und sakramentalen Lebens in die Hände von recht vielen Studierenden und Geistlichen gelangen möchte.

Pars V bringt Texte aus dem um 475 entstandenen Testamentum Domini Nostri Jesu Christi, und zwar wird die von I. E. Rahmani gefertigte lateinische Übersetzung, die der Erstausgabe des nur syrisch vollständig erhaltenen Werkes beigegeben ist, zum Abdruck gebracht. Dargeboten werden I, 19, 27, 35, 28, 23 (Meßliturgie) und II, 3—10: Ritus des Katechumenats, Taufe, Firmung und Kommunionspendung. Besonders dankenswert sind die zahlreichen Hinweise und der häufige Abdruck von parallelen oder verwandten Texten aus anderen liturgischen, kirchenrechtlichen oder sonstigen altchristlichen Schriften. — In Pars VI wird nach Migne der griechische und lateinische Text von Pseudo-Dionysius, De ecclesiastica hierarchia, cap. 2—4 geboten. In den einleitenden Bemerkungen über die noch immer nicht gelöste Frage, welche Persönlichkeit sich hinter dem Pseudonym verberge, hätte erwähnt werden können, daß J. Stiglmayr trotz der Gegenargumente von J. Lebon (RevHistEcclés 1930, 880—915; 1932, 296—313) seine These, daß der Areopagite mit dem monophysitischen Patriarchen Severus von Antiochien identisch sei, nicht aufgegeben hat (Scholastik 1932, 52—57 und Bibliothek der Kirchenväter, Dionysius Areopagita 2, 1933, 169—172). Anderseits hätte die von dem griechischen Metropoliten Athenagoras in mehreren Veröffentlichungen vertretene Auffassung (Athen 1932; Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος 1933—1934 und Θεολογία 14, 1936), daß Dionysius der Gr. von Alexandrien der Verfasser der areopagitischen Schriften sei, ausdrücklich zurückgewiesen werden sollen (vgl. S. Balanos in den Byzantinisch-Neugriechischen Jahrbüchern 1932, 380 ff.; E. Stephanu, Échos d'Orient 1932, 458—465; 1934, 125—127). Inzwischen ist eine neue gleichfalls nicht haltbare Lösung in Vorschlag gebracht worden: Vgl. C. Pera, RechScPhil Théol 1936, 5—75; danach soll der Areopagite in der Umgebung und im Schülerkreis des Basilius des Gr. zu suchen sein; vgl. dagegen P. Cavallera, RevAscMyst 1936, 90—95. — Bei der Erklärung der Texte hätte noch J. M. Hanssens, De patria Pseudo-Dionysii Areopagitae in Ephemerides liturgicae 1924, 283—292 herangezogen werden können.

Die Pars VII enthält Loci eucharistici et liturgici breviores, die den Ignatianischen Briefen, der Epistola Apostolorum, Justins Dialog, den Acta Joannis, Actus Petri cum Simone, Acta Thomae, dem hl. Irenäus, Clemens Alexandrinus, Origenes, Dionysius von Alexandrien, Tertullian und Cyprian entnommen sind. Zur Erklärung von Cyprian, Ep. 63 möchte ich auf De la Taille, RechScRel 1931, 576—581, H. Koch, ThLZ 1932, 340 und H. Lewy, Sobria ebrietas 1929, 138—146 hinweisen.

Breslau. Berthold Altaner.

Hauret, Ch., professeur au Grand Séminaire de Luçon (Vendée), **Comment le „Défenseur de Nicée" a-t-il compris le dogme de Nicée?** [Pontificia Universitas Gregoriana, Thèse de doctorat soutenue devant la Faculté de Théologie de l'Université Grégorienne.] Bruges (Belgique), Ch. Beyaert, 1936 (VII, 103 S.).

Es ist erfreulich, daß man neuerdings an den römischen theologischen Studienanstalten offenbar auf Grund der päpstlichen Konstitution „Deus, scientiarum Dominus" zur Erlangung der theologischen Doktorwürde selbständig verfaßte theologische Abhandlungen als specimen eruditionis fordert und daß verschiedene dieser Dissertationen auch im Buchhandel erscheinen. Damit ist eine Stellungnahme der wissenschaftlichen Kritik, die nur günstig auf das Niveau und die wissenschaftliche Haltung solcher Erstlingsarbeiten einwirken kann, ermöglicht. Der Verf. der vorliegenden von B. Arnou angeregten Dissertation, der inzwischen in schnellem Avancement zum Professor am Grand Séminaire aufgerückt ist, stellt einleitend fest, daß liberale Dogmenhistoriker (F. Loofs und J. Turmel) die These vertreten, Athanasius habe zeitweise oder während seines ganzen Lebens gelehrt, daß die Einheit zwischen Vater und Logos (quoad naturam) nicht eine numerische, sondern nur eine spezifische sei. Die in diesem Zusammenhang S. 2 gegebene Charakteristik der Ansicht von J. Gummerus (Die homöusianische Partei bis zum Tode des Konstantius 1900, 162—169) ist nicht richtig. Der genannte Gelehrte hat Athanasius keinen Abfall von seiner Lehre von der numerischen Einheit zwischen Vater und Logos zugeschrieben. Auch die von J. Lebon in seiner Rezension der Schrift von Hauret (RevHistEcclés 1937, 351) unter dem Einfluß der einleitenden Bemerkungen Haurets aufgestellte Behauptung, daß die Mehrzahl der liberalen Dogmenhistoriker dem h. Athanasius die Lehre von der spezifischen Einheit zwischen Vater und Sohn zuschreiben, ist nicht haltbar. Denn in Wirklichkeit kann man

**

von einer fast einhelligen wissenschaftlichen Front sprechen, die Athanasius als Vertreter der Lehre von der numerischen Einheit anerkennt. Wenn nun Hauret die in der wissenschaftlichen Literatur eigentlich als geklärt anzusehende Frage erneut zu behandeln unternimmt und in seiner Untersuchung die sententia communis als zu Recht bestehend erweist, so muß man es als eine methodisch selbstverständliche Forderung ansehen, daß die gesamte in den letzten Jahrzehnten zu der genannten Frage erschienene Literatur herangezogen und durchgearbeitet wird. Nur unter der Voraussetzung der Rücksichtnahme und ständigen Auseinandersetzung mit den bereits vorliegenden Publikationen kann man eine Vorstellung von dem Ertrag der bisherigen Forschung erhalten und ist eine richtige Wertung der neuen Leistung und eine Feststellung des etwa erreichten wissenschaftlichen Fortschritts möglich.

Leider kann von der vorliegenden Dissertation nicht behauptet werden, daß sie die eben erwähnte methodische Forderung auch nur einigermaßen erfüllt. Wohl werden mehrere mit der behandelten Frage in Zusammenhang stehende Spezialarbeiten zitiert, aber von einer gründlichen Verwertung, wissenschaftlichen Diskussion und kritischen Auseinandersetzung, die klar erkennen ließe, was der Verf. der älteren Literatur verdankt und was als Ertrag seines eigenen Forschens gebucht werden könnte, kann keine Rede sein. Dazu kommt, daß dem Verf. eine ganze Reihe älterer und besonders neuerer und neuester Arbeiten, die er hätte berücksichtigen müssen, unbekannt geblieben sind. Die bis 1930 erschienenen Veröffentlichungen, die in der Patrologie von Rauschen-Altaner 1931, 200 ff. verzeichnet sind, brauche ich hier nicht besonders nachzutragen; außerdem fehlen noch mehrere in jüngster Zeit publizierte Arbeiten. Ich nenne: F. Boström, Lund 1932; vgl. RevHistEcclés 1933, 191—193; ferner E. Mersch, Le corps mystique du Christ I, 1933, 309—339; J. B. Berchem, Échos d'Orient 1934, 316—330; J. Lebon, RevHistEcclés 1935, 307—329, 703—761.

Der von Hauret mit anscheinend guter Kenntnis der Athanasiusschriften dargebotene Beweis dafür, daß Athanasius während seines ganzen kampfdurchtobten Lebens sich selbst treu geblieben ist und immer und in demselben Sinne für das nicänische Dogma gestritten hat, wird unter neuen Gesichtspunkten originell durchgeführt. Der Verf. glaubt nämlich in der von Athanasius oft gebrauchten theologischen Formel, die den Logos als ἴδιος τῆς τοῦ Πατρὸς οὐσίας bezeichnet, „die Seele" seines theologischen Denkens entdeckt zu haben (S. 9—19). Auf eine philosophiegeschichtliche Orientierung über den Begriff ἴδιος folgen Untersuchungen über den genaueren Sinn dieser Formulierung, und zwar werden zahlreiche andere negative, analoge und positiv gehaltene Aussagen des Kirchenvaters über den Logos zur Eruierung des letzten Sinnes der Formel besprochen. Haurets Darlegungen liefern einwandfrei den Beweis dafür, daß die in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellte Formel zwar nicht direkt, jedoch indirekt, d. h. unter Berücksichtigung der athanasianischen Lehre über die Einfachheit und Unteilbarkeit der göttlichen Natur, die Lehre von der numerischen Einheit zwischen Vater und Logos enthält. Damit ist zugleich auch bewiesen, daß die von Athanasius häufig gebrauchte Formel als gleichwertig und gleichbedeutend mit dem bekannteren vom Nicänum in den Vordergrund gestellten Terminus ὁμοούσιος anzusehen ist, d. h. Athanasius ist immer der Verfechter der Lehre von der Konsubstantialität von Vater und Sohn gewesen. Zur Kritik dieses von H. mit großem Fleiß durchgeführten Beweises verweise ich auf die kurzen, aber treffenden Bemerkungen, die ein Athanasiusspezialist wie J. Lebon, RevHistEcclés 1937, 352 macht; dazu ist noch zu vergleichen, was J. Lebreton, RechScRel 1937, 480 geschrieben hat.

Der kurzen Schrift ist erfreulicherweise ein dreifacher Index beigegeben, nämlich ein Verzeichnis der zitierten Autoren, ferner der griechischen philosophisch-theologischen Termini und schließlich ein Index der übersetzten und kommentierten Väterstellen; allerdings handelt es sich hier, und das ist für die Behandlung des Themas charakteristisch, abgesehen von Stellen aus den Definitionen des Konzils von Nicäa, ausschließlich um Texte aus Athanasiusschriften.

Breslau. Berthold Altaner.

Garcia Villada, Zacarías, S. J., **Historia Ecclesiástica de España.** Tomo III. La iglesia desde la invasión sarracena, en 711, hasta la toma de Toledo, en 1085. Madrid, Editorial „Razón y Fé", 1936 (482 S. 8° mit 57 Abb.). Glw. 50 pes.

Mit der Besprechung des 3. Bandes der Kirchengeschichte Spaniens (vgl. diese Zeitschrift XXX [1931] 430 ff. und XXXV [1936] 57 ff.) habe ich gezögert, weil ich im stillen die Hoffnung hegte, ob nicht doch vielleicht die Nachricht von der Ermordung des Verf,, die aus Nordspanien zu mir gekommen ist, durch eine bessere ersetzt würde. Aber leider scheint sie endgültig wahr zu sein. Danach haben die Todfeinde von Spaniens christlicher Kultur einen der edelsten und glühendsten Vertreter des echten Spaniens, eine wissenschaftliche Zierde ihres Landes von internationalem Ansehen, ermordet, obwohl sie auf seine Bedeutung als Gelehrter und seinen Ruf in der Welt der Historiker aufmerksam gemacht wurden, „weil — er Jesuit sei".

Als ich ihn das letztemal in Madrid sah — er war in Zivil und klopfte mir plötzlich mit frischem Gruße auf die Schulter —, da war er trotz der Zerstörung seiner Bibliothek und seiner Materialiensammlungen zur Geschichte Spaniens mutig wieder ans Werk gegangen, um zunächst seine Kirchengeschichte Spaniens weiterzuführen. So ist dieser dritte Band, den sein Bild ziert, noch entstanden. Ein zukünftiger Forscher wird die Feder aufnehmen müssen, die der Martyrertod aus Villadas Hand genommen hat.

Der Band behandelt die Zeit von der arabischen Invasion bis zum ersten ganz großen Erfolge der Christen des Nordens, der Einnahme von Toledo i. J. 1085. Er zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von denen der erste dem von den Arabern beherrschten, der zweite dem freigebliebenen oder befreiten Gebiete gewidmet ist. Wie zu den früher erschienenen Bänden schon bemerkt wurde, hat Villada als Leser in erster Linie nicht die Fachhistoriker, sondern die breitere Leserschicht der Katholiken seines Landes im Auge. Daher bemüht er sich, jeweils ein anschauliches Bild zu zeichnen, bei dem die einzelnen Züge möglichst aus den im Wortlaute zitierten Quellen gewonnen werden. Es ist eine Zeit der Kämpfe, die er behandelt, und man merkt ihm die innere Teilnahme an jenen früheren Leiden und Martyrien an, die im Lichte der modernen Verfolgung neu erstrahlen. Das macht ihn aber keineswegs gegen das Gute, das sich auch in der arabischen Herrschaft und Kultur fand, blind. Sehr geschickt verbindet er den Gang der arabischen Geschichte mit der Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse des besetzten Gebietes.

Am inhaltreichsten ist der zweite Teil: La Iglesia en la

España libre (S. 177—481). Wie im ersten, so stellt auch hier Villada die äußere und die innere Geschichte sehr gut in den rechten Zusammenhang. Bemerkt sei, daß er in der Frage des Jakobusgrabes in Compostella, in der er im ersten Bande die Empfindlichkeit seiner Landsleute durch eine vielleicht zu wenig klare Stellungnahme geschont hatte, hier mit unbeirrter Sachlichkeit vorgeht. Besonders interessant sind die letzten Kapitel (21—24), in denen die Kultur und wissenschaftliche Tätigkeit der spanischen Kirche behandelt werden. Man merkt, daß Villada, der sich in einer Reihe von Werken mit den frühmittelalterlichen Hss Spaniens befaßt hat, da so ganz und gar auf seinem Gebiete und mit seinem Herzen dabei ist. Das 21. Kapitel: Cultura de la Iglesia en este periodo, mit seinen drei Abschnitten: Vida de los escritorios medievales — Archivos, bibliotecas y escuelas — Producción literaria (S. 337—388) ist ausgezeichnet. Der erste der drei Abschnitte ist ein Kabinettstück; ich weiß nicht, ob es eine anziehendere Schilderung des Lebens in einem frühmittelalterlichen Kloster-Skriptorium gibt.

Alles in allem erfüllt dieser Band ausgezeichnet die Aufgabe, die der Verf. sich gestellt hat. Jeder, der ihn liest, wird ihn nur mit Wehmut aus der Hand legen, im Gedanken daran, daß Mörderhand dem Schaffen des vortrefflichen Forschers und glühenden Patrioten ein vorzeitiges Ende gesetzt hat. Möge García Villada in dem neuen Spanien, dessen Aufstieg wir zuversichtlich erwarten, einen würdigen Nachfolger und Vollender seines Werkes finden.

Bonn. W. Neuß.

Utz, P. Fridolin, O. P., **De connexione virtutum moralium inter se secundum doctrinam St. Thomae Aquinatis.** Vechta i. O., Albertus-Magnus-Verlag, 1937 (135 S. 8°). M. 6,15.

Einleitend gibt der Verf. die Eingliederung seines Themas in den Rahmen der gesamten Moraltheologie. Er geht von der Begriffsbestimmung der „connexio" aus und unterscheidet den eigentlichen Zusammenhang der Tugenden (Cohärenz) von ihrem bloßen Zusammensein (Coexistenz). Bei der Untersuchung der Tugenden in ihrem Sein als habitus zeigt sich in natürlicher wie übernatürlicher Ordnung die dominierende Stellung der Klugheit, während die caritas als das große Einheitsprinzip aller Tugenden in der moralischen Sphäre erscheint. In der caritas als der Krönung der Tugenden einen sich außer den theologischen die eingegossenen moralischen Tugenden sowie die Gaben des Hl. Geistes. Die erworbenen moralischen Tugenden — die in sich einen Eigenstand haben — erfahren durch die christliche Klugheit, also letztlich aus der Verbindung mit der caritas, ebenfalls die vereinheitlichende Ausrichtung auf den Brennpunkt der moralischen Ordnung, auf Gott. In der weiteren Ausführung stellt der Verf. die Bedeutung des Themas, das in klarer Abgrenzung verstanden sein will, heraus: 1. für die theologische Doktrin — es handelt sich ja um eine grundlegende Frage der Systematik der Moraltheologie; 2. für das praktische Leben, dessen Einheitlichkeit und Ganzheit mit dem Problem aufs engste zusammenhängt; 3. für die Geschichte der christlichen Moral, sofern sich alle großen Moraltheologen damit auseinandersetzen mußten.

Der geistesgeschichtliche Überblick des ersten Teiles dient der besseren Erfassung der Lehre des h. Thomas in ihrer Übereinstimmung wie Unterscheidung von der Vorzeit und in ihrer eigenen Terminologie. Eine besonders eingehende historische wie systematische Darlegung erfährt dabei die Lehre des Aristoteles. Klar tritt in seiner Ethik die überragende Stellung der prudentia totalis, die ihm Bindeglied aller moralischen Tugenden ist, hervor. Die Folgezeit hat, wie der Verf. nachweist, Aristoteles verlassen und damit der Fortführung des Problems nicht gedient. — Im Kap. 2 folgt eine längere Untersuchung der Väter. Im großen und ganzen sind alle Väter auf doppeltem Wege zur Annahme einer connexio virtutum gelangt. Sie folgerten teils aus dem Begriff der generellen Tugend einen unmittelbaren Zusammenhang der Tugenden, teils erschlossen sie aus der caritas, „der Mutter und Quelle" der Tugenden, ihre Coexistenz. — Kap. 3 bietet die Lösungen der Scholastiker bis Thomas. Die einen unterscheiden noch nicht zwischen erworbener und eingegossener Tugend, die anderen wenden diese grundlegende Unterscheidung bereits an. Nach deutlicher Zeichnung der theologischen Situation vor Thomas kommt dieser selbst zur Sprache. In seinen Werken, vom Sentenzenkommentar angefangen — wo er die connexio der eingegossenen Tugenden noch ganz im Sinne der Tradition als Coexistenz versteht — zeigt sich bis zu seinem Hauptwerk eine fortschreitende Entwicklung. Gegenüber dem Sentenzenkommentar bietet die Summa I—II bereits eine freiere systematische Darlegung, indem der aristotelische Begriff der Klugheit bis in die eingegossenen Tugenden durchgeführt wird. In Quodl. und Summa II—II tritt dann die wesentliche Einheit der eingegossenen Tugenden in der Seinsordnung unter der christlichen Klugheit, in der Zielordnung unter der caritas klar hervor. Eigentlicher Grund dieses Fortschrittes des h. Thomas ist die tiefere Erfassung der caritas als forma virtutum.

Die folgende Darlegung der verschiedenen Auslegung des h. Thomas durch die Kommentatoren zeigt, daß diese weitgehend ohne genauere vergleichende Textuntersuchung ihre eigene freie Spekulation einführen. Abschließend mit einer systematischen Zusammenfassung kann der Autor immer wieder die Übereinstimmung seiner Lösung mit dem Text des h. Thomas nachweisen.

Das Buch wendet sich vor allem an die eigentlichen Kenner der Moraltheologie und ihrer Geschichte. Dem heutigen Streben nach Einheit und Ganzheit im christlichen Leben kommt es begrüßenswert entgegen. Klar tritt hervor: höchstes sittliches Prinzip im natürlichen Bereich ist das agere secundum rationem, im übernatürlichen jedoch das königliche Gebot der Liebe. Die Arbeit bedeutet zugleich eine Rechtfertigung der Theologie des h. Thomas, der so manche Moderne eine Aufspaltung des christlichen Menschen vorwerfen. Lob verdient die streng wissenschaftliche Behandlung des Inhalts sowie die musterhaft durchgeführte Methode einer neueren Thomas-Exegese. Bei der abstrakten Behandlung des Gegenstandes wäre gegebenenfalls weniger eine exakte Übersetzung ins Deutsche, als eine freie plastische Bearbeitung des Stoffes anzuraten.

Freiburg i. B. P. Theophilus M. Tschipke O.P.

Hofinger, Johannes, S. J., **Geschichte des Katechismus in Österreich von Canisius bis zur Gegenwart.** Mit besonderer Berücksichtigung der gleichzeitigen gesamtdeutschen Katechismusgeschichte. Innsbruck-Leipzig, Felizian Rauch, 1937 (XV, 393 S. gr. 8°). Kart. M. 8,30.

Die Katechetik als theologisch-wissenschaftliche Disziplin ist durch das Werk des österreichischen Jesuiten Hofinger um einen recht erfreulichen Beitrag bereichert worden. Der besondere Wert des Buches für die Katechetik liegt darin, daß nunmehr die Geschichte des alten österreichischen Katechismus genau erforscht und damit die Geschichte der Katechetik um ein wichtiges Gebiet erweitert ist. Was Tillmann (Idee der Nachfolge Chr., Düsseldorf 1934, S. 23)

von der katholischen Sittenlehre sagt, nämlich, daß ihr eine brauchbare Geschichte fehle, weil die für eine gründliche und zuverlässige Darstellung notwendigen Einzeluntersuchungen noch nicht vorliegen, galt bisher auch von der Katechetik. Jetzt aber stellen wir, wenn wir unser Interesse der Geschichte der Katechetik zuwenden, mit Freuden fest, daß sich Baustein zu Baustein fügt. Neben die beiden Werke, welche die Geschichte des Katechismus in Deutschland von Canisius bis zur Gegenwart bieten (Fr. X. Thalhofer, Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe, Freiburg 1899, und W. Busch, Der Weg des deutschen katholischen Katechismus von Deharbe bis zum Einheitskatechismus, Freiburg 1936), tritt nun das umfassende Buch Hofingers, das die österreichische Katechismusgeschichte behandelt. Wer den Titel liest, gewinnt den Eindruck, als ob die Geschichte aller österreichischer Katechismen von den Tagen des Canisius bis zu unseren Tagen eingehend behandelt würde. Jedoch ist das Buch anders gedacht. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Darstellung des österreichischen Normalkatechismus von 1777 in seinem Werdegang und seiner Weiterentwicklung. Die Entwicklung der canisischen Katechismen in Österreich brauchte ja auch von Hofinger nicht mehr dargestellt zu werden, da das gute Werk seines Ordensgenossen Braunsberger (Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius, Freiburg 1893) vorliegt. Mit dem Jahre 1894, d. h. mit dem Abschluß der offiziellen Neubearbeitung des Katechismus von 1777, hören die Untersuchungen auf. Eine Frage, die über diesen Zeitpunkt hinausgeht, wäre noch der Beantwortung wert gewesen, nämlich die Frage, ob und inwieweit Beziehungen des österreichischen Einheitskatechismus von 1930 zum alten Katechismus bestehen; Pichler hat ja dem jetzigen Katechismus vorgeworfen, daß er sich viel zu eng an den mangelhaften früheren Katechismus anlehne. Das Buch Hofingers bringt nicht nur Geschichtliches, sondern enthält auch eine erschöpfende Würdigung und Kritik des Katechismus von 1777, verbunden mit einem ständigen Vergleich mit seinen Vorgängern und anderen Katechismen, und zwar hinsichtlich seines Äußeren (S. 113/128) und seines Inhaltes (S. 129/213). Um dieses Kern- und Herzstück des Buches gruppieren sich die geschichtlichen Forschungen. Zunächst zeigt Hofinger in Kürze Österreichs Katechismusgeschichte von Canisius bis zur Theresianischen Schulreform (S. 1/28), wobei er uns besonders mit der Bedeutung der durch Wiener Jesuiten gegründeten Katechetischen Bibliothek (1696) bekannt macht (S. 5 ff.). Die Anfänge des österreichischen Katechismus von 1777 sind in den schlesischen Katechismen zu suchen, die ihre Entstehung der Saganer Schulreform verdanken und Felbiger und Strauch zu Verfassern haben. Der schlesische Katechismus hat den Weg nach Österreich gefunden (S. 62 ff.) und wurde nach manchen Durch- und Umarbeitungen zum österreichischen Normalkatechismus (S. 70 ff., 99 ff.). Doch sind die schlesischen Katechismen nicht die einzigen Quellen für den österreichischen Katechismus von 1777; auch Parhamers Fragbüchlein von 1750, Canisius und der Catechismus Romanus haben Berücksichtigung gefunden, wie Hofinger an vielen Stellen nachweist; ja sogar Einflüsse Bellarmins, französischer und anderer, nicht mehr feststellbarer Katechismen sind spürbar. Mit einer Darstellung der Verbreitung der österreichischen Felbiger-Katechismen (S. 220 ff.), der Kommentare zum Katechismus von 1777 (S. 238 ff.) und der Weiterentwicklung dieses Katechismus (S. 255 ff.) finden die Untersuchungen Hofingers ihren Abschluß.

Das Ziel, das Hofinger sich gesteckt hat, nämlich eine möglichst vollständige Erfassung, Verarbeitung und brauchbare Zusammenstellung der einschlägigen Quellen und Literatur (S. VI), ist zweifellos erreicht. Der Verf. des Buches ist bei der Bearbeitung der Quellen vorsichtig und gewissenhaft und bei der Wertung der Katechismen kritisch und sachlich zugleich vorgegangen. Seine präzise Quellenuntersuchung hat die Auffassungen Thalhofers und Raabs (Das Katechismusproblem in der katholischen Kirche, Freiburg 1934) in manchen Punkten korrigiert. Auf ein besonderes Verdienst sei hingewiesen, das Hofinger sich nicht nur um die Geschichte der Katechetik, sondern auch um die Kirchengeschichte erworben hat; er hat nämlich zugleich mit der Wertung des Werkes Felbigers uns eine wissenschaftlich haltbare Würdigung der Person des Saganer Abtes geboten, was wir um so mehr begrüßen, als eine der Bedeutung dieses Mannes gerecht werdende Biographie noch nicht geschrieben ist (S. 28 Anm. 18). In diesem Buche wird Johann Ignaz von Felbiger gewürdigt und gerechtfertigt.

Bei der Besprechung des Katechismus von Schwaiger (S. 267) wäre der Hinweis wünschenswert, daß Schwaiger durch seine Anlehnung an Hirscher sich vom österreichischen Katechismus unabhängig machen und einen neuen Weg gehen wollte (vgl. S. 236). Die beiden Pfarrer Hermann Jacob und Johann Rupert Schmitz haben nicht nur einen Katechismus für die untere Klasse (S. 236, 314), sondern auch einen für die mittlere und obere Klasse verfaßt, der die canisische Einteilung hat; es wäre zu untersuchen, welche Beziehungen dieser Katechismus zum österreichischen hat. Der Vollständigkeit wegen könnte das auf S. 315 stehende Verzeichnis der neuesten Katechismen noch erheblich erweitert werden (vgl. Busch, Der Weg des deutschen katholischen Katechismus, S. 18, 68 f. u. 96), auch wenn Hofinger neuere Katechismen nur zur Charakteristik der Katechismusentwicklung vergleichen will (S. 279 Anm. 3). Zum Verzeichnis der benutzten Bibliotheken (S. 377 ff.) darf als ergänzender Hinweis hinzugefügt werden, daß in Deutschland, wo Hofinger zahlreiche Bibliotheken benutzt hat, die nicht erwähnte Kölner Erzdiözesanbibliothek an alten Katechismen einen recht großen und wertvollen Bestand aufweist.

Mülheim (Ruhr). W. Busch.

Liese, Wilh., Msgr. Prof. Dr., **Konrad Martin Professor und Bischof 1812—79.** Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XII, 250 S. 8°). Lw. M. 8.

Der Verf. sagt im Vorwort: „Es ist die erste Lebensbeschreibung (K. Martins), die allen wissenschaftlichen Anforderungen durch Ausnutzung der Literatur wie besonders durch Ausschöpfung der erreichbaren Akten und Briefe zu entsprechen sucht", und damit ist der Standort des Biographen hinreichend gekennzeichnet. Weniger eine Darstellung des Lebens des Bekennerbischofs, sondern eine allseitige Erfassung von K. Martins Wirken und Schaffen, besonders auch als Professor. Der ganzen Arbeit fühlt man es nach, daß sie mit ebenso großer Liebe zu dem Helden wie mit Sachkenntnis geschrieben ist.

Daß Konrad Martin eine ungewöhnlich begabte Natur war, erkennt man nicht nur aus seinen vorzüglichen Zeugnissen, sondern auch aus der frühzeitigen Promotion und der Bitte des Dreiundzwanzigjährigen, ihn für das Fach der Bibelexegese zur Habilitation zuzulassen. Um so verwunder-

licher ist es deshalb, daß Konrad Martin, als er 1844 zunächst a. o. Professor der Moral und Pastoral in Bonn geworden war — vier Jahre später erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor —, als Inhaber eines Lehrstuhles keine größere Bedeutung gewonnen hat. Liese sagt vorsichtig: „Er war Gelehrter, aber kein Forscher, und mehr noch als Gelehrter war er Redner und Seelsorger" (S. 221). So wurden denn auch seine bedeutendsten Leistungen ein Religionshandbuch und das „Lehrbuch der katholischen Moral" (1849), das ihm wegen seiner Abhängigkeit von den Vorlesungen des münsterischen Professors Dieckhoff sehr große Ungelegenheiten bereitete.

Als Bischof von Paderborn ist Konrad Martin zunächst einmal durch sein „bischöfliches Wort an die Protestanten Deutschlands" bekannt geworden; bei Liese wird der Versuch gemacht, die Entstehung dieser Schrift psychologisch zu begründen. Vielleicht wäre es aber auch zweckmäßig gewesen, die Geschichte der Konversionen für diesen Zeitabschnitt noch weiter zu verfolgen. Trotz des Mißerfolges des bischöflichen Appells an die Protestanten verdienen diese Bemühungen um die Wiedervereinigung im Glauben doch höchste Beachtung, schon weil sie im 19. Jahrhundert ohne Gegenstück sind.

Auf dem Vatikanischen Konzile vertrat Konrad Martin unentwegt den Standpunkt des Infallibilisten und beteiligte sich sehr lebhaft an den Arbeiten verschiedener Kommissionen. Aus Lieses Werk wird ersichtlich, daß der Paderborner Oberhirte auch in ausländischen Kreisen viel beachtet wurde. Zum öffentlichen Auftreten befähigten ihn hauptsächlich Rednertalent und Sprachenkenntnis; u. a. sprach er ein höchst gewähltes Latein. Sein Schicksal im „Kulturkampf" ist bekannt; durch die kirchenfeindlichen Gesetze ständig mit Strafen bedacht, begab er sich ins Ausland, wo er schließlich in Mont St. Guibert eine Zufluchtsstätte fand; dort starb er am 16. Juli 1879 unerwartet schnell; im Paderborner Dome wurde er beigesetzt. Liese ist nicht der Versuchung erlegen, die Bedeutung seines Helden zu übertreiben. Konrad Martin war eine charaktervolle Persönlichkeit, aber kein Säkularmensch; die zahlreichen Schriften, die seinen Namen tragen, haben allesamt keinen Ewigkeitswert und nehmen vielfach mehr durch ihren gepflegten Stil ein als durch ihre Gedankenführung.

Die Ausstattung ist würdig, das Buch als Ganzes eine sehr erwünschte Bereicherung der kirchengeschichtlichen Literatur des 19. Jahrhunderts.

Münster i. W. E. Reinhard.

Wyser, Paul, O. P., **Theologie als Wissenschaft.** Ein Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre. [Bücherei „Christliches Denken" Band 2.] Salzburg-Leipzig, A. Pustet, 1938 (218 S.). M. 6,60; Lw. M. 7,80.

Wenn man vor den Regalen einer theologischen Bibliothek steht und die Werke der Kirchenväter, der Scholastiker und der Theologen bis zur Neuzeit herab betrachtet und dann hört: Es gibt keine Theologie, alles theologische Bemühen ist Vermessenheit, ist Ursünde, dann möchte man wohl schon aus Ehrfurcht vor den Verfassern all dieser Werke den Einwurf nicht ernst nehmen. Und doch wurde er allen Ernstes gemacht, ja aus Ehrfurcht vor dem Gegenstand, auf den die Theologie ihr Bemühen, ihn zu fassen, richtet. Er wurde gemacht als Abwehr gegen eine Richtung, in der bei falschem theologischen Bemühen der Glaubensinhalt sich vollständig zu verflüchtigen drohte, er wurde gemacht aus Verzweiflung, weil man glaubte, auf andere Weise den Glauben nicht retten zu können. Aber nicht bloß wegen der ehrlichen Absicht dessen, der den Einwurf machte, auch wegen der inneren, heute wieder in aller Schärfe herausgestellten Schwierigkeiten muß der Einwurf ernst genommen werden. Verf. hat sich also ein ganz aktuelles Thema gewählt, das allgemeines Interesse in theologischen Kreisen beanspruchen darf.

Das Buch zerfällt in drei Teile, deren erster die Problemstellung bietet. Da werden die verschiedenen Richtungen in der Auffassung der Theologie, vor allem die der letzten Jahrhunderte, angeführt und gewertet. Es wird da auch der Einfluß aufgedeckt, den der Rationalismus auf die katholische Theologieauffassung ausgeübt hat, ein Einfluß, dessen Nachwirkungen sich auch heute noch in vielen Punkten geltend machen. Die Darstellung ist hier sehr anregend und interessant und leicht verständlich. Der zweite Teil behandelt die philosophischen Grundlagen. Kurz und bündig wird dort die wissenschaftliche Tätigkeit der menschlichen Vernunft beleuchtet, und ihre Eigenart begründet aus der Struktur des menschlichen Intellektes. Die Darstellung ist scharf und klar, wenn auch, weil rein philosophisch, nicht so leicht für den Verstand und nicht so anregend für die Phantasie wie im ersten Teil. Der dritte Teil, der Hauptteil, nimmt die eigentliche Problembehandlung in Angriff und führt die tiefgehende Untersuchung in strenger Folgerichtigkeit durch bis zu dem positiven Ergebnis: Die Theologie ist Wissenschaft, ja sie ist die höchste Form wissenschaftlichen Erkennens, nämlich metaphysisch-demonstratives Erkennen. Verf. behandelt sowohl die positive wie die spekulative Theologie. Beide werden scharf voneinander abgegrenzt, beider Bedeutung ist hervorgehoben und der wissenschaftliche Charakter bewiesen. Bei letzterer Untersuchung wendet sich Verf. besonders der spekulativen Theologie zu, weil sich um sie insbesondere der Streit dreht. Weil es hier galt darzulegen, wie das Glaubensgeheimnis in sich und seiner Unfaßbarkeit gewahrt bleibt, trotzdem wir den Sinn desselben erkennen, wie dabei die natürlichen Termini als Träger dieser übernatürlichen, unfaßbaren Wahrheit eine Erhöhung über sich selbst erfahren ähnlich der, die die Gnade der Natur verleiht, und wie wir sie doch in dieser Erhöhung unseren Denkgesetzen unterwerfen, so daß wir zwei solcher Wahrheiten verbinden, ja auch eine natürliche damit vereinen, um so zu weiterer, schärferer Erfassung des in sich unfaßbaren Geheimnisses zu gelangen, weil es sich hier um solch schwierige Fragen handelt und der Verf. bemüht bleibt, durch möglichst große Präzision alle Unklarheit zu meiden, so kann es nicht wundernehmen, daß dieser dritte Teil die höchsten Anforderungen an den Leser stellt. Es finden sich da Satzgebilde, die man zwei- und dreimal lesen muß; deren Inhalt aber dann die Mühe reichlich lohnt. Diese etwas schwerverständliche Darstellung im dritten Teil ist wohl das, was offenbar auszusetzen bleibt an dem sonst so ansprechenden Buch. Entschuldbar wird dieser Mangel durch die Höhe des Gegenstandes und das Ringen des Verf. nach restloser Klarlegung der Doktrin.

Als kleinere Unebenheiten wären zu erwähnen, daß S. 25 die Anlage des Menschen für die übernatürliche Ordnung als potentia obedientialis bezeichnet wird. Besser würde sie als potentia naturalis pure passiva bezeichnet, weil dadurch die Beziehung zur Natur, und nicht bloß zum ens ausgedrückt wird. S. 115 wird

Vinzenz von Lerin schlechthin als Heiliger angeführt. Die ausschließliche Betonung des übernatürlichen Glaubens S. 129, 139 ist wohl nicht angebracht, da bei einem natürlichen Glauben, wie die Dämonen ihn haben, die ganze theologische Erkenntnis denkbar ist. S. 151 hätte die übernatürliche Evidenz der Glaubwürdigkeit schärfer bestimmt werden dürfen zum Unterschied von der Evidenz ex motivis credibilitatis. Doch das sind Kleinigkeiten im Vergleich zu der großen Leistung, wodurch Verf. sich sämtliche Theologen verpflichtet hat, weil er die Ehre der Theologie als Wissenschaft verteidigte und ihre Erhabenheit im Kreise der übrigen Wissenschaften gegen alle alten und neuen Angriffe herausstellte.

Walberberg Bz. Köln.

P. Hieronymus Wilms O.P.

Silva Tarouca, Dr. phil. Amadeo, **Totale Philosophie und Wirklichkeit.** Freiburg i. Br., Herder, 1937 (X, 207 S. 8°). Gbd. M. 4,80.

Unter totaler Philosophie versteht der Verf. die ganzmenschliche Erkenntnis der gesamten Wirklichkeit in ihrem letzten Sinn. Dem Streben nach einer letzten Lösung der Probleme steht entgegen der Gegensatz, der in der Wirklichkeit zwischen Sein und Werden, Dasein und Sosein, Vielheit und Einheit, Wirkursache und Zweck, letzthin zwischen Statik und Dynamik besteht. Die totale Philosophie erfordert 1. die totale Methode, die ihrem Wesen nach dialektisch ist, indem sie abwechselnd die Gegensätze ins Auge faßt, um sie zusammenzuschauen; 2. das totale System, das die Gegensätze anerkennt, aber durch die Auffassung der Wirklichkeit als Ordnungseinheit, mit Gott als Urgrund und Endziel, überwindet; 3. die totale Geisteshaltung als rückhaltlosen, erkenntnisfrohen Gehorsam gegen die Wirklichkeit. Die totale Philosophie ist möglich, weil die Wirklichkeit selbst eine Ordnungseinheit ist, aber nur in der Weise, daß die letzte Einheit nicht in der Welt selbst, sondern auf einer höheren Ebene in Gott gesucht wird.

In einem geschichtlichen Überblick schildert der Verf. den Aufgang, den Niederbruch und den Wiederaufbau der totalen Philosophie. Der Aufgang beginnt mit Sokrates, Platon und Aristoteles. Den Höhepunkt der Entwicklung bildet Thomas v. Aquin als „Ordnungsmetaphysiker" ersten Ranges. Der Form nach zeitbedingt, ist seine Philosophie unübertroffen als vollendete Synthese, die, weit aufgeschlossen, die ganze Wirklichkeit umspannt. Neben Thomas stellt Tarouca drei verfehlte Grundtypen der totalen Philosophie: Kant oder die Dialektik „relativer und absoluter Trennung", die im Dualismus theoretischer und praktischer Vernunft befangen bleibt; Hegel oder die Dialektik „relativer und absoluter Einheit", die Denken und Sein, Gott und Welt identifiziert; Nicolai Hartmann oder die Dialektik „relativer Einheit und absoluter Trennung", die ohne Gott die letzte Einheit im Menschen selbst zu gewinnen sucht. Neben diesen Systemen steht die Philosophie des h. Thomas als Dialektik der „relativen Trennung und absoluten Einheit".

Der Verf. ist ein scharfsinniger, kenntnisreicher Denker. Die Idee der totalen Philosophie ist geistvoll und überzeugend in eigenartiger, wenn auch recht abstrakter Weise durchgeführt. Die Größe des hl. Thomas ist in helles Licht gestellt. Die Formulierungen der eigenen Thesen sind ebenso wie die Charakteristik der verschiedenen Denker und Systeme scharf geprägt, nicht selten überscharf, so daß sie der vielgestaltigen Wirklichkeit nicht ganz gerecht werden. Von ähnlicher Schärfe ist nicht selten das Urteil über die Irrwege der modernen Philosophie. So wird von der Phänomenologie gesagt, „daß sie Gott weder lieben noch hassen, ihn weder suchen noch fliehen will; sie setzt ihren Stolz darin, zu Gott überhaupt in keinem Verhältnis mehr zu stehen". Die christliche Philosophie bedarf einer so dunklen Folie nicht, um zu leuchten.

Als Ganzes ist das Werk hochbedeutsam und wegweisend.

Pelplin, Pommerellen. F. Sawicki.

Hessen, Johannes, **Wertphilosophie.** Paderborn, Ferd. Schöningh, 1937 (262 S. 8°). M. 4,80; gbd. M. 5,80.

In dem vorliegenden Werk besitzen wir eine Wertphilosophie aus der Feder eines Philosophen, der zugleich Theologe ist. Wenngleich er in philosophischen Fragen sich mehr auf der platonisch-augustinischen als der aristotelisch-thomistischen Linie bewegt und gelegentlich auch in grundsätzlichen Problemen von der letzteren abweicht — wie hier bei der Ablehnung des Satzes „Omne ens est bonum" (S. 45 ff.) —, so kann er dennoch im Schlußwort m. E. mit Recht feststellen, daß seine Wertphilosophie „in ihren tiefsten Überzeugungen mit den Spekulationen eines Aristoteles und eines Thomas von Aquin durchaus zusammenstimmt". Wie ich persönlich den Verf. in der Absicht, eine nicht zu umfangreiche Wertphilosophie zu schreiben, bestärkt habe, so darf ich nunmehr dieses Werk als voll gelungen begrüßen. Es war keine leichte Aufgabe, innerhalb der großen Zahl von Standpunkten bei einem noch so jungen Zweig der Philosophie eine ungebrochene Linie innezuhalten und auch denjenigen einen Einblick in die Fragestellungen und Lösungen der Wertphilosophie zu vermitteln, die sich außerstande sehen, deren weitschichtiges Schrifttum zu beurteilen oder auch nur kennenzulernen.

In vier Abschnitten wird über die Ontologie, die Gnoseologie, die Anthropologie und die Theologie der Werte gehandelt. Hierbei wird der eigene Standpunkt, welcher sich meist als endgültiges Ergebnis der bisherigen Diskussionen herausstellt, mit klarer Begründung und ohne rechthaberische Polemik in gemeinverständlicher Weise vorgetragen. Für den letzten Teil, die Theologie der Werte, lagen am wenigsten Vorarbeiten vor; daher haben diese Darlegungen, besonders diejenigen über „die Wertverwirklichung als Weg zu Gott" und „die Werte und Gott" für den Theologen ein bevorzugtes Interesse. Bedeutsam sind auch die Urteile über das „Tragische in der Kultur" und hier wieder am meisten diejenigen über das Tragische im Religiösen. Von letzterem heißt es: „Die ganze Geschichte der Religion, insbesondere der christlichen Religion, ist zutiefst gesehen nichts anderes als eine in den verschiedensten Formen sich vollziehende Auswirkung der hier bestehenden Polarität und tiefen Tragik" (S. 203).

Dem Satz vom zureichenden Grund, nicht bloß dem der Kausalität, wird keine Evidenz — wie von den meisten —, sondern die Gewißheit eines „Postulates der theoretischen Vernunft" zugeschrieben (S. 254 f.). — Wird dem Skeptiker S. 256 f. noch der Ausweg der Urteilsenthaltung offen gelassen, so wurde er ihm vorher (S. 67) versagt. — Statt Begriff und Idee hieße es (S. 49) wohl besser: Idee und Ideal. — Mir scheint, daß der metaphysische Kausalsatz weder der Bestätigung durch die naturwissenschaftliche Gesetzlichkeit bedarf noch durch die etwaige Lückenhaftigkeit der

letzteren in Frage gestellt wird, weil, wie die Ebenen, so auch die auf ihnen geltenden Begriffe der Ursache — wie auch die von Raum und Zeit — wesentlich zu unterscheiden sind (zu S. 179 f.). — Der Bestimmung der Kultur als „Wertverwirklichung", wobei die höheren (geistigen) Werte der Kultur schlechthin, die niederen (ungeistigen), insbesondere die Mittel- und Nützlichkeitswerte, der Zivilisation als dem Unterbau der Kultur zugewiesen werden (S. 185 f.), kann man unbedenklich zustimmen.

Die S. 259 angebrachte Verwahrung — das Wort „Lager", welches der Kriegssprache entlehnt ist, hat in wissenschaftlichen Dingen keinen guten Klang — wird sich zweifellos durch die freundliche Aufnahme, welche das verdienstliche Buch auch im Kreise der aristotelischen Philosophen und scholastischen Theologen zu finden hoffen darf, als „unangebracht" erweisen.

Bonn. Arnold Rademacher.

Reich, Klaus, **Kants einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes.** Leipzig, F. Meiner, 1937 (43 S. 8°). M. 2,50.

In verschiedenen Arbeiten hat sich Reich mit Kant befaßt. „Die Vollständigkeit der Kantischen Urteilstafel" (1932), „Kant und die Ethik der Griechen" (1935), „Rousseau und Kant" (1936) weisen darauf hin. Die vorliegende Arbeit untersucht Kants Schrift aus dem Jahre 1763, als Kant noch in den Bahnen Wolffs wandelte. Sie erörtert: 1. Wert der vorkritischen Schriften Kants, 2. Darstellung des einzig möglichen Beweisgrundes, 3. Der nervus probandi, 4. „Kritik", 5. Noch einmal der nervus probandi, 6. Wiederum „Kritik", 7. Ausblick: „Dogmatische Metaphysik".

Charakteristisch für diese Ausführungen Reichs erscheint mir Folgendes: Im Gegensatz zu manchen Beurteilern Kants, die in den vorkritischen Arbeiten eine allmähliche Umstellung und eine wachsende Vorbereitung Kants auf die Kritik der reinen Vernunft sehen, erblickt Reich in dem Werke von 1781 nicht eine Reform, sondern eine Revolution der früheren Denkart. Daher erscheint ihm der „Einzig mögliche Beweisgrund . . ." als ein bleibendes Denkmal dogmatischer Metaphysik, das die ganze Arbeit eines Jahrzehnts bei Kant paradigmenhaft darstellt, das aber in den Ausführungen über „das Ideal der reinen Vernunft" im zweiten Buche der transzendentalen Dialektik einer Kritik unterworfen wird, wenngleich manche Ausführungen z. B. über die Existenz, die kein Prädikat oder Bestimmung sei, ähnlich lauten. Paulsen gegenüber betont Reich, daß es sich nicht um den Beweis der notwendigen Existenz des Möglichen handle, sondern um den Beweis, daß schlechterdings notwendig etwas Wirkliches existiert. Die Bemerkung Kants enthalte eine Nominalerklärung und den springenden Punkt enthalte der Satz: „Die innere Möglichkeit aller Dinge setzt irgendein Dasein voraus". Die Ableitung des Satzes: „Es existiert etwas schlechthin Notwendiges" fuße auf dem Satze, daß „alle Möglichkeit etwas Wirkliches voraussetzt" (S. 21).

Ferner sieht Reich bei der Unterscheidung Kants in Materie und Form der Möglichkeit einen doppelten Gebrauch: eine reale Bedingung der Wirklichkeit alles Denkens und eine logische Bedingung der Möglichkeit des Denkens überhaupt. Ob Kant die Ausführung von 1763 als dogmatisch angesehen hat, will Reich aus der Kritik der reinen Vernunft entscheiden, die jene Begründung als unzureichend ansehe und die er verwerfe — „ohne Anwendung eines kritischen Gedankens" (S. 28). Kant hat daher — das ist das Resultat der Ausführung — den ontologischen Beweis schon abgewiesen, als er 1781 seine Entwicklungen dem Leser vorlegt.

Reichs Untersuchung ist überall von einer großen Hochschätzung und verhaltenen Verehrung gegen Kant getragen. Auffallend ist, daß kein Wort fällt über die Ablehnung eines ontologischen bzw. a priori-Beweises in der Gottesfrage, wie sie bereits im Zeitalter der Hochscholastik erfolgt ist. Wohl wird Descartes' und Leibniz' Versuch erwähnt, aber die Ausführungen über Aristoteles' Metaphysik zeugen von wenig Verständnis bei Reich. Hat doch die aristotelische Richtung stets Aprioribegründungen abgelehnt und verworfen, so daß Kant mit seiner „Entdeckung" reichlich spät erschien.

St. Augustin bei Bonn. Hubert Kiessler.

Mersch, Émile, S. J., **Morale et Corps Mystique.** [Museum Lessianum — Section théol. n. 34.] Bruxelles, L'édition universelle, et Paris, Desclée, de Brouwer & Cie., 1937 (276 S. gr. 8°). Frcs. 25.

E. Mersch ist in der theologischen Welt durch sein gewaltiges Werk: Le corps mystique du Christ (s. Besprechung: Theol. Revue 1937, Sp. 110 f.) rühmlichst bekannt. Aber er hat sich nie damit begnügt, die Lehre vom corpus Christi mysticum nur dogmengeschichtlich oder rein spekulativ zu untersuchen; er möchte sie vielmehr in alle Zweige der Theologie einbauen, ja noch mehr, aus ihr die gesamte Theologie neu bauen, tiefer begründen, lebendiger gestalten (vgl. seinen Aufsatz: Le corps mystique du Christ, centre de la théologie comme science: Nouvelle Revue théol. 1934).

In vorliegender Arbeit bietet M. nun Versuche, durch die Lehre vom corpus Christi mysticum auch die christliche Morallehre neu zu beleben; richtiger müßte man sagen: die theologia spiritualis, die Aszetik, die christliche Geisteshaltung. Es liegt demnach ein ähnlicher Versuch vor, wie ihn bei uns insbesondere Jürgensmeier unternommen hat. M. bietet freilich vorläufig nur Bruchstücke, indem er schon früher erschienene Aufsätze sammelt und logisch geordnet neu herausgibt. Von größter Bedeutung scheinen mir die principes généraux zu sein, die als wegweisend bezeichnet werden dürfen, insbesondere die Artikel: Incarnation et doctrine spirituelle und Sainteté de chrétiens, sainteté de membres. Im zweiten Teile bringt er Anwendungen auf die Tugenden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die grundlegenden Aufsätze von den christlichen Geisteslehrern gründlich studiert würden. Ihre Übertragung ins Deutsche wäre wünschenswert.

Bensberg bei Köln. Karl Feckes.

Rocholl, Norbert, **Die Ehe als geweihtes Leben.** Dülmen i. W., Laumann, 1936 (142 S. 8°). M. 1,50.

Seitdem Herbert Doms 1935 sein Buch „Vom Sinn und Zweck der Ehe" geschrieben hat, ist eine neue Lage für die katholischen Ehebücher geschaffen, und zwar im Sinn einer Entfaltung der Ehe-Enzyklika, Abschnitt Nr. 24. Dort ist die Frage von der primaria causa et ratio matrimonii angeschnitten, und es ist damit zum Ausdruck gebracht, daß vor der Betrachtung der fines des ehelichen Lebens die Betrachtung des Wesens und des Werdens der

Ehe steht. Eine wirklich umfassende Betrachtung der Ehe sieht diese als Herzens-, Haus- und Rechtsgemeinschaft, und nicht nur im engeren Sinn als Geschlechtsgemeinschaft (so Pius XI).

So haben denn seitdem Doms, Rocholl und neuestens Michel sich darum bemüht, der Frage ihre Aufmerksamkeit zu schenken, welches das metaphysische Wesen der Ehe, auch der christlichen Ehe ist; somit der Frage: welche Wesenstiefen liegen objektiv im Lebensbund der christlichen Ehe? Der pädagogisch-pastorale Wert dieser Fragestellung bedarf keiner Rechtfertigung. Eine Bestätigung dafür darf in der Bewertung gesehen werden, welche Bischof Franz v. Streng in seinem Buche „Das Geheimnis der Ehe" (S. 110) über das Werk von Doms ausspricht: „gründlich theologische Herausarbeitung des inneren Gesamtwesens der Ehe, das vielfach gegenüber ihrem Zweck nicht genügend gesehen und bewertet wird".

In dieser Linie versucht das Werk von Rocholl, die Ehe als „geweihtes Leben" darzustellen. Die gute Grundabsicht des Buches ist die Darstellung des Wesens der christlichen Ehe in ausgesprochen theologischer Sicht. Der gut gewählte Titel verspricht viel. Der 1. Teil: das gottgeschaffene Wesen der Ehe will die Ehe zunächst nur in ihrem natürlichen Bestand sehen. Der 2. Teil zeigt das Mysterium der christlichen Ehe.

Die Darstellung des „Mann-Frau-Verhältnisses" und des „Wesens der ehelichen Verbindung" krankt an Unklarheiten wie: „Das menschliche Wesen existiert vollständig weder als männlich noch als weiblich, sondern nur in Verbindung beider" (S. 51). Der Abschnitt über die „Schöpfergemeinschaft der Ehe" polemisiert unnötig gegen die alten Theologen, welche „nur" die Aufgabe, Nachkommenschaft zu wecken, als ehebegründend angesehen hätten. Der Abschnitt „Ehe als Quelle alles natürlichen Lebens" bringt Übertreibungen: „Alles Menschliche ist das gemeinsame Werk von Mann und Frau" (S. 68). Unter der Überschrift „Eheliche Liebe als subjektives Prinzip der Einheit" ist die Zugehörigkeit der „Leidenschaft" zur Liebe wenigstens pädagogisch irreführend dargestellt. Die sachlich und persönlich tiefe Bedeutung der wohlgeordneten sinnlichen Glut echter Liebe ist damit nicht ins rechte Licht gerückt, daß man sagt: „Ohne Leidenschaft ist die Liebe überhaupt nicht gegeben, sondern höchstens ein rationalistisches Wollen" (S. 72). Der weitere Abschnitt „Eheliche Liebe als Vorbild aller menschlichen Liebe" verpaßt gerade den von Doms und Thieme heute so bemerkenswert unterstrichenen Gedanken, daß Liebe der Eltern zu den Kindern die innere Fortsetzung der sakramental geweihten Gattenliebe ist. Erst das den 1. Teil abschließende Kapitel „Ehe als Ebenbild der heiligsten Dreifaltigkeit" bringt eine tiefe theologische Sicht der ehelichen Gemeinschaft (und zwar schon rein in ihrem natürlichen Bestand genommen).

Der 2. Teil des Büchleins führt das eigentlich theologische Thema „Christliche Ehe ein Mysterium" zur Entfaltung. Hier kommen wertvolle dogmatische Ausbreitungen Scheebenscher Gedanken: „Die Ehen der aus Christus Wiedergeborenen müssen in der Ehe Christi mit seiner Kirche gründen und ihre Entfaltung sein" (S. 100). Es ist „ein Wunder im strengen Sinn (?), das in der christlichen Ehe geschieht: Christus verbindet sich mit den Eheleuten zu einer Einheit, um in ihnen das Mysterium seiner Verbindung mit der Kirche wirksam darzustellen" (S. 105). „Wie nun die Eheleute nicht mehr sich selbst gehören, sondern Christus, so sind auch die Kinder, die ihrer Ehe entsprießen, Kinder Christi, mehr Kinder Christi als ihrer Eltern" (S. 105 f.).

Es wird weiterhin gezeigt „Die Teilnahme der christlichen Ehe an der Ehe Christi mit der Kirche", „Die Mitwirkung bei der Ausbreitung des Gottesreiches", „Die Einsenkung in das Leben der göttlichen Trinität", „Die Teilnahme am Priestertum Christi"; dann „Die Ehe als bleibendes Sakrament": „eins auf Leben und Tod (?) in Christus miteinander verbunden". Es folgt noch ein Kapitel „Die Karitas als subjektiver Grund der christlichen Ehe". Christliche mit natürlicher Ehe vergleichend sagt der Verf. abschließend: „Ihre Tiefen reichen unendlich viel weiter, ihre Tiefen und Geheimnisse sind die des ewigen Gottes selbst!" (S. 127).

Es ist bedauerlich, daß trotz reicher theologischer Gesichtspunkte die Theologie des Laienverfassers von zuviel Unrichtigkeiten der Formulierungen und manchesmal wohl auch der Auffassungen belastet ist. Die unruhige und manchesmal peinliche Polemik steht einer seelsorgerlichen Verbreitung des gutgemeinten Werkes leider entgegen.

Freiburg i. B. Rudolf Geis.

Arens, Bernhard, S. J., **Jesuitenorden und Weltmission.** Darstellung der heimatlichen Missionshilfe der Gesellschaft Jesu. Regensburg, Komm.-Verlag Friedr. Pustet, 1937 (187 S. 8°). Kart. M. 4,20.

Das Buch ist eine Schilderung der Missionstaten des Jesuitenordens seit seiner Wiederherstellung 1814, soweit sie von der Heimat ausgegangen sind. Der Stoff ist in drei Teilen aufgebaut: der 1. schildert die heimatliche Missionshilfe der Gesellschaft Jesu für die eigenen Missionen, der 2. die heimatliche Missionshilfe S. J. für das allgemeine Weltapostolat; der 3., umfänglichste (S. 104/179), ist der missionswissenschaftlich-literarischen Betätigung des Ordens gewidmet.

Zunächst gibt Arens einen Überblick über das Wachstum des Ordens seit 1814 in den einzelnen Ländern. Die kurze Darstellung dieser Entfaltung ist eindrucksvoll genug: konnten sich bei der Erneuerung der Gesellschaft ein paar hundert übriggebliebene Mitglieder zusammenfinden, so zählte sie 40 Jahre später bereits 5510 Mitglieder, nach 100 Jahren 1914: 16 897; zu Beginn 1936: 25 228. Diese Entwicklung erfolgte ungeachtet der etwa 20 größeren Verfolgungen, die in den letzten 120 Jahren die Gesellschaft Jesu allein in europäischen Ländern trafen. Bereits 20 Jahre nach der Wiederherstellung übernahm der neu erstarkende Orden neue Missionsgebiete. Gerade durch die Vertreibung aus einzelnen Staaten wurden Kräfte für die Missionsländer frei. So schwingt der Rhythmus zwischen Verfolgung und Missionsübernahme durch die Geschichte des Ordens bis heute, wo (anfangs 1936) in 34 selbständigen, eigentlichen Missionsgebieten 3353 Mitglieder arbeiten, also ein Achtel des Gesamtordens. Die Schilderung dieser Entwicklung ist mit reichen Angaben von Quellen und Literatur belegt. Darunter sind Werke aufgeführt, die ad usum Societatis geschrieben sind und früher von Außenseitern weder benutzt noch zitiert werden durften, wie etwa der auf S. 125 angeführte Chandlery.

Der folgende Abschnitt zeigt die heimatlichen Aufwendungen des Ordens für seine Missionen. Das gibt, schon rein materiell genommen, gewaltige Summen. Für die 1940 Priester, 773 Scholastiker und 640 Brüder, die 1936 in den Missionen standen, berechnen sich die Ausbildungskosten und Ausreisekosten auf 14 Millionen RM. Dazu kommen

die jährlichen Auslagen zur Erhaltung der Missionswerke und des Personals, die der Verfasser auf 9 690 000 RM ansetzt. Die Hilfsmittel dazu, eigene Missionsvereine und -zeitschriften, werden nur in bescheidenem Maße gehalten mit Rücksicht auf die großen allgemeinen Werke. Tabellen (42 f. u. 49/54) verzeichnen diese sonst wenig bekannten Vereine und Schriften.

Der zweite Teil bespricht die Beihilfe der Jesuiten am allgemeinen Weltapostolat. Die Begründung apostolischer Schulen und die Mitwirkung an der Neugründung von Missionsgesellschaften gilt der Förderung von Missionsberufen. Die großen allgemeinen Missionszeitschriften: „Die kath. Missionen" und ihre Schwestern in Holland, Spanien, Polen, Ungarn, Jugoslavien, Slowakei, Litauen — sind Jesuitengründungen und werden (mit Ausnahme der holländ.) jetzt noch vom Orden herausgegeben. Ebenso kann Arens eine lange Reihe volkstümlicher Literatur angeben, die Jesuiten zu Verfassern hat. Wie sehr der Orden die päpstlichen Missionswerke gefördert hat und fördert, wissen wir gerade in Deutschland sehr wohl. Die von den Jesuiten für die Gesamtmission aufgebrachten Gelder berechnen sich 1929/1933 auf 5 085 700 Lire.

Besondere Behandlung findet dann die Förderung der neuzeitlichen Missionsbestrebungen durch die Gesellschaft. Die Verdienste um die Priestermissionsbewegung, die akademische, missionsärztliche Missionsbewegung werden in den einzelnen Ländern hervorgehoben, ebenso die Leitung missionswissenschaftlicher Tagungen und Kurse bis hinauf zur Missionsfakultät an der Gregoriana. Wenn man diese Seiten liest und dabei bedenkt, welche anderen Kräfte (z. B. in Münster!) bei jenen neuzeitlichen Bewegungen gründend, anregend, reinigend mitgewirkt haben, könnte man dem Verf. panjesuitische Tendenzen zumuten, die er jedoch im Vorwort ausdrücklich ablehnt. Die Schilderung soll ja grundsätzlich dem einen Orden gelten; aber vielleicht hätten doch ein paar anerkennende Sätze den Schein der Einseitigkeit verhindern können.

Der dritte Teil bringt eine Darstellung der missionswissenschaftlich-literarischen Tätigkeit des Ordens, die sich hauptsächlich und ausdrücklich auf die beiden Artikel von P. Huonder in ZM XI 1921, 150/167 und P. Arens ZM XIX 1929, 67/75 stützt und sie für die letzten acht Jahre ergänzt. In dieser Umschau wird ein ungeheurer Stoff geboten, man staunt über die Fülle missionarischen Schrifttums S. J. gerade in den letzten Jahren. Den größten Raum nimmt die missionsgeschichtliche Betätigung ein, die wieder abgeteilt wird in amtliche Geschichtsforschung und die freier Initiative entspringende Arbeit. Die Monumenta hist. S. J. haben immer noch nicht mit der Herausgabe einer missionsgeschichtlichen Reihe begonnen. Um so mehr wurde in den einzelnen europäischen Provinzen geschrieben und ediert, und auch in den Missionsländern selbst wird die Untersuchung der Vergangenheit rührig gepflegt. Wir bekommen dabei einen guten Überblick über die Veröffentlichungen der einzelnen Missionsschriftsteller, eines Pastells, Brou, Wessels, Huonder, Heras, Bertrand, Leonhardt usw. Etwas dürftig ist der Endabschnitt über die Bearbeitung der theologisch-wissenschaftlichen Missionslehre. In der ganzen, äußerst dankenswerten missionswissenschaftlichen Literaturgeschichte S. J. hat der Verf. beide Begriffe „Mission" und „Wissenschaft" ziemlich weit gefaßt. Es ist vieles dabei, was mehr dem völkerkundlichen, linguistischen, geographischen Gebiet angehört als dem missionarischen; und vieles, das vom Begriff des „Wissenschaftlichen" weit entfernt ist, was schön, interessant, belehrend, aber doch weder systematisch noch kritisch durchgearbeitet oder gar belegt ist. Wer das missionswissenschaftliche Schrifttum der letzten Jahrzehnte kennt, wird die Miteinbeziehung solcher Literatur der Begeisterung des Verf. für seinen Orden zugute halten.

Wenn P. Arens wünscht: „Möge vorliegende Schrift berufene Männer zu ähnlicher Arbeit anregen" — so können wir diesen Wunsch nur unterstützen. Doch wird sich auch der Berufenste schwer tun, ein ähnliches Bild von solcher Wucht und Fülle mit ähnlicher Sorgfalt zu zeichnen.

Uznach (St. Gallen). P. Laurenz Kilger O. S. B.

Kleinere Mitteilungen

»**Prado**, Joh., C. SS. R., **De Veteris Testamenti Doctrina sive De Libris Didacticis V. T.** Taurini, Marietti, 1937 (XV, 275 S. gr. 8°) L. 20.« — Dieser Band schließt den alttestamentlichen Teil der Praelectiones biblicae ad usum scholarum ab (cf. Theol. Rev. 34 [1935] 441—443). Das erzbischöfliche Geleitwort stellt fest: Die Einleitungsfragen werden kurz, aber in wissenschaftlicher Weise behandelt. Die exegetischen Teile sind nicht nur für die theologische Ausbildung, sondern vor allem für die Verkündigung des Wortes Gottes nutzbringend (S. VII). In diesen Worten sind Absicht und Zweck des Buches erschöpfend dargetan. An die Erläuterungen über Einleitungsfragen zu den Lehrbüchern des A. T. werden ausgewählte Stücke dieser Bücher in Übersetzung mit Kommentar angeschlossen, nämlich Pss. 1—21; 71; 109; Prov. 1, 1—33; 8, 22—31; 16, 1—9; 30, 1—6; Job 1—2; 3, 3—26; 6, 14—23; 19, 23—29; Eccle. 3, 16—22; 4, 17—5, 6; 11, 7—12, 8; Eccli. 4, 12—22; 14, 11—21; 24, 1—31; Sap. 1, 6—11; 1, 12—16; 4, 20—5, 24. Das Hohe Lied dagegen wird in seinem ganzen Umfang erklärt. Die wissenschaftliche Methode beschränkt sich darauf, die bisher vorgetragenen Meinungen über die einzelnen Bücher zusammenzustellen. Der Verf. entscheidet sich meist für diejenige Meinung, die nach seiner Überzeugung der kirchlichen Tradition am besten entspricht. Job 19, 23 ff. glaubt er unbedingt als Beweisstück für den Auferstehungsglauben retten zu müssen. Die Logik ist allerdings etwas gewalttätig: Direkt erwarte Job die vollständige Wiederherstellung, indirekt alles, was mit dieser Wiederherstellung zusammenhänge. Da nun vorausgesetzt sei, daß Job am zeitlichen Leben und an der zeitlichen Gesundheit verzweifelt sei, so schließe seine Erwartung notwendig auch die Auferstehung des Fleisches in sich, weil sonst diese seine angegebene Erwartung auf vollständige Wiederherstellung gegenstandslos sei! (S. 191 f.). Über die schwierige Stelle Eccle. 3, 18—21 hilft er sich mit der phantasievollen Erklärung hinweg: Der Verf. meine, jedermann sehe, daß Menschen und Tiere in gleicher Weise sterben; keiner aber sehe, daß die Seele des Menschen nach dem Tod in die Höhe steige oder die Seele der Tiere hinab in die Tiefe, wie es allgemeine Meinung sei (S. 203 f.). Während die Psalmenüberschriften für den Autor in den meisten Fällen geschichtlichen Wert haben, findet er für die Überschrift beim Buche der Weisheit die Erklärung, daß Salomon vom Hagiographen in einer Art literarischer Fiktion eingeführt sei (ab hagiographo inductum fuisse usitato quodam artificio litterario S. 240). Das Hohe Lied nennt der Verf. ein lyrisches Hochzeitsdrama — drama lyricum nuptiale —. Daß er jede andere Erklärung als eine durchgehend allegorische ablehnt, ist begreiflich. Immerhin wagt er die Behauptung: nach seiner Meinung habe der anonyme Autor ältere Elemente verwendet, die seit alter Zeit im Volke lebten und gelegentlich bei Hochzeiten vorgetragen worden sind (S. 102). Ein Index über die in diesem Band besprochenen Schriftstellen und Sachen, ein Register von Autoren, die in diesem und in dem ersten alttestamentlichen Band zitiert sind, beschließt das Ganze. D. Schötz.

»**Des heiligen Cyrillus Katechesen über den Heiligen Geist.** (Ich glaube an den Heiligen Geist. Vätertexte über den Hl. Geist, 1. Bändchen. Cyrill von Jerusalem.) Verlag des Missionshauses in Steyl 1937. Unmittelbar zu beziehen durch die Versandstelle St. Augustin bei Siegburg (Rhld.).« — Zunächst als Werk der Pietät will das Missionshaus Steyl eine Reihe von Vätertexten über den Heiligen Geist in der Ursprache herausgeben. Denn „ein Grundzug im Wesen Arnold Janssens — des Stifters der Steyler Missionsgesellschaft — war seine glühende Andacht zum Heiligen Geiste"; so bemerken die Herausgeber in einem beiliegenden Waschzettel. Als erstes Bändchen lassen G. Crone und H. Stege, die nicht auf dem Titelblatt, sondern nur unter der Einleitung ihre Namen nennen, Texte des h. Cyrill von Jerusalem erscheinen, die in diesem Augenblick zugleich eine Festgabe zum hundertsten Geburtstag des Stifters (geb. 5. Nov. 1837) darstellen. Den Inhalt bilden hauptsächlich die 16. und 17. Katechese des h. Cyrill. Dazu kommen kleine Stücke aus der der 4. Katechese (Kap. 16. 17), und aus der 3. (Kap. 4) und 5. Mystagogischen Katechese (Kap. 6—8), die über den Firmungsritus in Jerusalem zur Zeit Cyrills und über die Epiklese in der Liturgie von Jerusalem unterrichten. Die Themastellung der geplanten Sammlung hat es mit sich gebracht, daß aus der 5. Mystagogischen Katechese nur dieser kleine Abschnitt gebracht wird. Man muß es im übrigen bedauern, daß bei dieser Gelegenheit nicht die ganze Katechese abgedruckt worden ist, und zwar wegen ihrer Bedeutung für die Geschichte der Liturgie. Die Texte sind mit einem kurzen Kommentar, d. h. knappen Angaben von selteneren Wörtern ausgerüstet, was die Lektüre, die im allgemeinen ja wenig Schwierigkeiten bietet, noch erleichtert und ein schnelles Lesen gestattet. Als Leser sind besonders die Zöglinge apostolischer Schulen und theologischer Anstalten gedacht. Man kann das Büchlein überall eindringlich empfehlen, wo es sich darum handelt, junge Theologen zugleich mit theologischen Quellenschriften und mit der griechischen Sprache vertrauter zu machen. F. Rütten.

»**Ehrenborg,** P. Ferd., S. J., **Franz von Sales als Vorbild und Erzieher.** Paderborn, F. Schöningh, 1937 (256 S.). M. 3.« — Das Buch gibt zunächst ein kurzes Lebensbild (S. 11—37) und schildert dann in einer Reihe von Kapiteln den Heiligen als Vorbild in der priesterlichen Tätigkeit und im Tugendleben (S. 41—253). Grundlage des Buches ist „eine namenlose italienische Übersetzung" (S. 8), deren Erscheinungsort und Zeit nicht genannt wird. Es läßt sich darum nicht im einzelnen feststellen, wo der Verf. dieser Quelle folgt und wo er selbständig arbeitet. Doch ergibt sich der Gesamteindruck, daß dieses veraltete italienische Werk den Inhalt und die Darstellungsform weit über Gebühr und leider nicht in günstigem Sinne beeinflußt hat. Von den vielen zitierten Worten des Heiligen ist nicht die Hälfte mit einer Angabe der Quelle versehen; und nicht die Hälfte der vorhandenen Quellenangaben verweist auf die mustergültige Gesamtausgabe der Werke des Heiligen (Annecy 1892 ff.). Zudem ergaben mehrere Stichproben, daß die genannten Fundorte nicht immer stimmen. So stehen z. B. die im 1. Teil Anm. 5 und 7 zitierten Texte aus den Briefen des Heiligen nicht an der angegebenen Stelle; ebensowenig findet man im 3. Teil Anm. 15, 23 und 24 die zitierten Texte aus der Introduction an dem genannten Orte. In der vorliegenden Form verfolgt das Buch lediglich den Zweck der Erbauung, den es bei vielen Lesern auch erreichen wird. M. Müller.

Personennachrichten. Ernannt wurden der Dozent in der Kath.-theol. Fakultät der Universität Bonn Dr. Gottlieb Söhngen zum o. Professor der Fundamentaltheologie an der Staatl. Akademie zu Braunsberg; der a. o. Professor an der Phil.-theol. Hochschule in Regensburg Dr. Karl Theodor Schäfer zum o. Professor der neutestamentlichen Exegese an der Staatl. Akademie zu Braunsberg; der o. Professor der Fundamentaltheologie an der Staatl. Akademie zu Braunsberg Dr. Heinrich Kühle zum o. Professor der Dogmatik daselbst; der o. Professor an der Phil.-theol. Hochschule zu Dillingen Dr. Bernhard Walde zum o. Professor der alttestamentlichen Exegese in der Kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau; der o. Professor in der Theol. Fakultät zu Würzburg Dr. Ludwig Mohler zum o. Professor der Kirchengeschichte in der Theol. Fakultät der Universität München. — Emeritiert wurde der o. Professor der Patrologie und Kunstgeschichte Dr. Joseph Sauer in der Theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. — Gestorben sind der Honorarprofessor für Missionsgeschichte Dr. Christophorus Becker in der Theol. Fakultät der Universität Würzburg; der o. Professor der Pädagogik Dr. Georg Grunwald an der Phil.-theol. Hochschule zu Regensburg.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswissenschaft.

Radakovic, K., Der Einfluß der Wissenschaft auf das religiöse Leben (ZRelPsych 3, 129/51).
Beth, K., Religion u. die Psychologie des Weltfriedens (Ebd. 166/73).
Eller, E., Das Gebet. Religionspsychologische Studien. Pad., Schöningh (231). M 3,50.
Gryczˇ-Śmiłowski, K., Kosmos-Religion. Humanität. Krakow, „Wolna Myśl Religijna" (51). M 1.
Ow, A. v., Hom, Wodan, Faust. Religionsgeschichtliche Fragen. Solln vor München, Herold-Verlag (88). M 1,50.
Blochet, E., Sur le Phénix (Muséon 1/2, 123/44).
Sainte-Fare-Garrot, J., Le tribunal du Grand Dieu sous l'Ancien Empire égyptien (RHistRel juill., 26/33).
Van Buren, E. D., The Scorpion in Mesopotamian Art and Religion (ArchOrForsch 12, 1/2, 1/28).
Dhorme, E., Quelques prêtres assyriens II (RHistRel juill., 5/25).
Weill, R., Sur la situation historique et politique de Ras-Shamra (Ebd. 174/87).
Beth, Marianne, Die Religion von Ras-Šamra (ZRelPsych 3, 159/65).
Albright, W. F., The Archives of Mari (BullAmerSchoolsOr Research Oct., 26/30).
Glueck, N., The Nabataean Temple of Khirbet Et-Tannûr (Ebd. 6/16).
—, An Aerial Reconnaissance in Southern Transjordan (Ebd. 19/26).
Bräunlich, E., Firdosi u. sein Werk (NJbbDtschWiss 5, 411/21).
Die religiösen Kräfte Asiens. W. Gundert, Nationale u. übernationale Religion in Japan. W. Schubring, Die brahmanische Kultur im heutigen Indien. R. Strothmann, Die geistigen u. politischen Kräfte des Islam im Vorderen Orient. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (48). M 1,25.
Boyancé, P., Le culte des muses chez les philosophes Grecs. P., Boccard (375).
Brelich, A., Aspetti della morte nelle iscrizioni sepulcrali dell' impero romano. Budapest, Istit. di arch. (88). *P* 8
Dessel, L., Fahrenkrog u. die Germanische Glaubens-Gemeinschaft, ein Beitrag zur geschichtlichen Treue. Lpz., Fahrenkrog (86 mit Abb.). M 1,50.
Monod-Herzen, G., Essai sur le totémisme soudanais (RHist Rel juill., 34/53).

Biblische Theologie.

March, J. M., La traducción de la Biblia publicada [a. 1423] por Torres Amat es sustancialmente la del P. Petisco. Madrid, „Razón y Fe", 1936 (327). *Pes* 15.
Gerster, Th. V., Kurze biblische Realkonkordanz. Pad., Schöningh (611). M 5,30.
Staerk, W., Zum alttest. Erwählungsglauben (ZAlttestWiss 1/2, 1/36).
Vollmer, H., Bibel u. Gewerbe in alter Zeit. Kelter u. Mühle zur Veranschaulichung kirchl. Heilsvorstellungen. Dazu 2 Bilder. Hamburg, Gräfe (15). M 0,75.
Leport, L. Th., Coptica Lovaniensia: Gen.-Deut. (Muséon 1/2, 5/52).

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Honnorat, M., La tour de Babel et la langue primitive de la terre. P., Maisonneuve, 1936 (247 4°).
Moritz, B., Die Könige von Edom (Gen. 36, 31—39) (Muséon 1/2, 101/22).
Dornseiff, F., Antikes zum A.T. (Levitikon, Numeri) (ZAlttestWiss 1/2, 127/36).
Hempel, J., Zum griechischen Deuteronomiumtext des 2 Jh. v. Chr. (Ebd. 115—27).
Staples, W. E., Notes on Ruth 2,20 and 3,12 (AmerJSemit Lang 1/4, 62/65).
Striedl, H., Untersuchung zur Syntax u. Stilistik des hebräischen Buches Esther (ZAlttestWiss 1/2, 73/108).
Hänel, J., Das Recht des Opferschlachtens in der chronistischen Literatur (Ebd. 46/67).
Junge, E., Der Wiederaufbau des Heerwesens des Reiches Juda unter Josia. Stuttg., Kohlhammer (99). M 5,70.
Best, R. I., The Commentary on the Psalms with Glosses in Old-Irish Preserved in the Ambrosian Library. Collotype Facsimile, with Introd. Dublin, R. Irish Acad., 1936 (39; 158 2°).
Kramp, J., Introitus. Die Eingangspsalmen zu den Messen der Sonntage u. Herrnfeste neu übersetzt u. erklärt. Mstr., Regensberg (IX, 325). Lw. M 4,80.
Munch, P. A., Das Problem des Reichtums in den Psalmen 37. 49. 73 (ZAlttestWiss 1/2, 36/46).
Mowinckel, S., A Postscript to the Paper „The Spirit and the Word in the Preexilic Reform-Prophets" (JBiblLit 3, 361/65).
Bewer, J. A., The Date in Isa. 14, 28 (AmerJSemitLang 1/4, 62).
Torrey, Ch. C., The Background of Ier. 1—10 (JBiblLit 3, 193/216).
Jespen, A., Das Zwölfprophetenbuch. Übers. u. ausgelegt. Hamb., Schloeßmann (199). M 3,20.
Albright, W. F., A Biblical Fragment from the Maccabaean Age: The Nash Papyrus (JBiblLit 3, 145/76).
Vincent, A., La religion des Judéo-araméens d'Eléphantine. P., Geuthner (725). *Fr* 150.
Pederson, V. S., Le Mandéisme et les origines chrétiennes (RHistPhilRel 4, 378/83).
Dillersberger, J., Markus. Das Evangelium des h. Markus, in theol. u. heilgeschichtlich vertiefter Schau. Bd. 1: Der Gottes- und Menschensohn. 2. Aufl. Salzburg, Otto Müller. Lw. M 3,40.
Schütz, W., Das Johannes-Evangelium, übersetzt u. ausgelegt. 4. u. 5. Tausend. Hamb., Schloeßmann (159). M 2,60.
Büchsel, F., Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt u. erklärt. 3. Aufl. Gött., Vandenboeck (185). Kart. M 6,40.
Arnold, A., Der Ursprung des christl. Abendmahls im Lichte der neuesten liturgiegeschichtlichen Forschung. Frbg., Herder (XVI, 196). M 6,50.
Lohmeyer, E., Das Abendmahl in der Urgemeinde (JBiblLit 3, 217/52).
Cadoux, C. J., A Tentative Synthetic Chronology of the Apostolic Age (Ebd. 177/91).
Schmidt, K.-L., Le ministère et les ministères dans l'Eglise du N.T. (RHistPhilRel 4, 313/36).
Fridrichsen, A., Eglise et sacrement dans le N.T. (Ebd. 337/56).
Koehnlein, H., La notion de l'Eglise chez l'apôtre Paul (Ebd. 357/77).
Schlunk, M., Paulus als Missionar. Güt., Bertelsmann (114). M 3.
Cavalla, V., Il tempo della Parusia nel pensiero di S. Paolo (ScuolaCatt 5, 461/80).
Walvoord, J. F., Law in the Epistle to the Romans (BibliothecaS Jan., 15/30; July 281/95).
Stange, E., Der erste Korintherbrief. Übersetzt u. ausgelegt. 4. u. 5. Tausend. Hamb., Schloeßmann (107). M 1,80.
Althaus, P., „Der Herr ist's, der mich richtet" (1 Kor 4, 4). (Luthertum 10, 289/302).
Beyer, H. W., Die kleineren Briefe des Apostels Paulus. Übers. u. erklärt. 3. Aufl. Gött., Vandenhoeck (151). Kart. M 4,95.
Jeremias, J., Die Briefe an Timotheus u Titus. Übers. u. erklärt.
Strathmann, H., Der Brief an die Hebräer. Übers. u. erklärt. 3. Aufl. Ebd. (150). Kart. M 4,95.
Hauck, F., Die katholischen Briefe, übersetzt u. erklärt. 3. Aufl. Ebd. (158). Kart. M 5,60.
Rowell, J. B., Exposition of Hebrews Six (BibliothecaS July, 321/42).
Behm, J., Die Offenbarung des Johannes. Übers. u. erklärt. 3. Aufl. Gött., Vandenhoeck (114). Kart. M 4.
Bonner, C., The Last Chapters of Enoch in Greek. Lo., Christophers (IX, 106). 15 s.
Früchtel, L., Griechische Fragmente zu Philons *Quaestiones in Genesin et in Exodum* (ZAlttestWiss 1/2, 109/15).
Meyer, R., Hellenistisches in der rabbinischen Anthropologie. Rabbinische Vorstellungen vom Werden des Menschen. Stuttg., Kohlhammer (IX, 152). M 10,80.

Historische Theologie.

Steidle, B., Patrologia seu historia antiquae litteraturae ecclesiasticae. Friburgi, Herder (XVII, 294). M 5.
Richardson, C. C., The Church in Ignatius of Antioch (JReligion 4, 428/43).
Aalders, G. J. D., Tertullian's Quotations from St. Luke (Mnemosyne 4, 241/82).
Pickman, E. M., The Mind of Latin Christendom. Lo., Oxford Univ. Pr. (XI, 738).
Perler, O., Zur Datierung der beiden Fassungen des 4. Kapitels *De unitate Ecclesiae* (RömQuart 1936, 3/4, 151/68).
Van den Eynde, D., L'inscription sépulcrale de Novatien (RHistEccl 4, 792/94).
Delehaye, H., Sainte Théodote de Nicée (AnalBoll 3/4, 201/25)
Niederberger, B., Die Verehrung des Martyrerdiakons Vinzenz († 304) in Bern (ZSchweizKG 3, 283/300).
Gerland, E., Konstantin der Große in Geschichte u. Sage. Athen, „Byzant.-Neugriech. Jahrbücher" (94).
Schroeder, H. J., Disciplinary Decrees of the General Councils. Text, Translation and Commentary. St. Louis (Mo), Herder (VIII, 669). $ 6.
Winterswyl, L. A., Athanasius: Die Menschwerdung Gottes. Ausgew. u. übertr. Lpz., Hegner (97). M 2,20.
Richard, M., Testimonia sancti Basilii (RHistEccl 4, 794/96).
Lebon, J., Le Pseudo-Basile (Adv. Eunom. IV—V est bien Didyme d'Alex. (Muséon 1/2, 61/83).
Citterio, B., Osservazioni sulle opere cristiane di Mario Vittorino (ScuolaCatt 5, 505/15).
Violardo, G., Il pensiero giuridico di S. Girolamo. Milano, „Vita e pensiero" (246). *L* 16.
Herron, Marg. Clare, A Study of the Clausulae in the Writings of St. Jerome. Wash., Cath. Univ. (XIV, 132). $ 2.
Cavallera, F., Galla non gente sed nomine (BullLittEccl 7/8, 186/90).
Combès, G., St. Augustin: Oeuvres. 1re série: Opuscules. II. Problèmes moraux. Texte, trad., introd. et notes. P., Desclée De Brouwer (570 12°). *Fr* 25.
Muldowney, M. S., Word-Order in the Werks of Augustine. Wash., Cath. Univ. (XXV. 155). $ 2.
Cavallera, F., La Doctrine sur le prince chrétien dans les lettres pontificales du Vme s. (BullLittEccl 3/4, 67/78; 5/6, 119/35; 7/8, 169/79).
Fives, D. Chr., The Use of the Optative Mood in the Works of Theodoret. Wash., Cath. Univ. (XXIII, 106). $ 2.
Jansen, O., L'expressivité chez Salvien de Marseille. 1. Les adverbes. Nijmegen, Dekker (XV, 198).
Elg, A. G., In Faustum Reiensem studia. Uppsala, Almqvist (XIV, 156).
Grosjean, P., Gloria postuma S. Martini Turonensis apud Scottos et Britannos (AnalBoll 3/4, 300/48).
Bocognano, A., Boèce: La Consolation de la philosophie. Trad. nouvelle. P., Garnier (XXX, 283 12°). *Fr* 15.
Rosenkranz, G., Die älteste Christenheit in China in den nestorianischen Quellenzeugnissen der Tang-Zeit (ZMissKunde 9/10, 193/226; 11/12, 241/80).
Krüger, P., Das syrisch-monophysitische Mönchtum im Tur-Ab(h)din bis zur Mitte des 12. Jh. Mstr., Greve (79).
Der Nersessian, S., L'illustration du roman de Barlaam et Joasaph. P., de Boccard (250 4° et album de planches).
Akinian, N., Moïse III de Tathew, catholicos des Arméniens et son époque. Wien, Mechitharistendruckerei, 1936 (XII, 473). Schweiz. *Fr* 4.
Van de Vyver, A., La victoire contre les Alamans et la conversion de Clovis (RBelgePhilolHist 15, 3/4, 859/914; 16, 1/2, 35/94).

Dobbie, Elliott, The Mss. of Caedmon's Hymn and Bede's Death Song, with a Critical Text of the *Epistola Cuthberti de obitu Bedae*. NY., Columbia Univ. Pr. (XII, 129). $ 2,25.

O'Connell, P., The Diocese of Kilmore. Dublin, Brown and Nolan (LXIV, 580).

Willard, R., The Testament of Mary. The Irish Account of the Death of the Virgin (RechThAncMéd Oct., 341/64).

Gessler, J., De vlaamsche Baardheilige Wilgefortis of Ontcommer. Antw., De Sikkel (198; ill.).

Baetke, W., Religion u. Politik in der Germanenbekehrung. Lpz., Dörffling & Franke (46). M 1.

Meyer, H., Von dem Entscheidungskampfe deutscher Frömmigkeit gegen artfremdes Kirchentum im Lande der Niedersachsen u. der Friesen. Weimar, Verlag Deutsche Christen (27). M 0,25.

Dammann, W. H., Kaiser, König, Pontifex, Blutendes Deutschtum unter päpstl. Machtpolitik. Mchn., Verlag Bereiter (224). Lw. M 4,50.

Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich. N. F., Bd. 2. Normandie. Gött., Vandenhoeck (423). M 26,50.

Monticelli, G., Raterio vescovo di Verona (890—974). Milano, Bocca, 1938 (400).

Smalley, B., La *Glossa ordinaria*. Quelques prédécesseurs d'Anselme de Laon (RechThAncMéd Oct., 365/400).

Landgraf, A., Der Kult der menschl. Natur Christi nach der Lehre der Frühscholastik (Scholastik 3, 361/77; 4, 498/518).

—, Die frühscholastische Streitfrage vom Wiederaufleben der Sünden (ZKathTh 4, 509/94).

—, Mittelalterliche Deutungen des *intellectus agens* (PhilosJb 4, 513/4).

Coens, M., Un sermon inconnu de Rupert, abbé de Deutz, sur s. Pantaléon (AnalBoll 3/4, 244/67).

Cheney, C. R., La date de composition du „*Liber poenitentialis*" attribué à Pierre de Poitiers (RechThAncMéd Oct., 401/04).

Walter, Fr., Mangel an Naturgefühl, ein angeblicher Schönheitsfehler des kath. MA. (ThGl 6, 623/37).

Koch, H., Danmarks Kirke i den begyndende Hojmiddelalder. I. Kirke og Konge. II. Kirkens Institutioner. Kopenhagen, Gyldendal, 1936 (121; 128).

Pelster, F., Zwei ehemalige Turiner Handschriften aus dem Kreise um Alexander von Hales (Scholastik 4, 519/96).

Pergamo, B., De Quaestionibus ineditis Fr. Odonis Rigaldi, Fr. Gulielmi de Melitona et Codicis Vat. lat. 782 circa naturam theologiae deque earum relatione ad Summam theologicam Fr. Alex. Halensis (ArchFrancisc 1/2, 3/54; 3/4, 308/64).

Bennet, R. F., The Early Dominicans. Cambirdge, Univ. Press (XII, 189).

Geyer, Zu den *Summulae logicales* des Petrus Hispanus u. Lambert von Auxerre (PhilosJb 4, 511/13).

Pelster, F., Les manuscrits de Bombolognus de Bologne O. P. (RechThAncMéd Oct., 404/12).

Salman, D., Sur la lutte „*Contra gentiles*" de s. Thomas (DThomasPl 5/6, 488/509).

Silva-Tarouca, A. de, L'idée d'ordre dans la philosophie de s. Thomas (RNéo-Scol août, 341/84).

Meersseman, G., L'abrégé napolitain d'un cours inédit d'Albert le Grand (Ebd. 385/97).

Stakemeier, E., Verborgene Gottheit. Das Geheimnis der Begegnung von Gott u. Seele nach Thomas von Aquin u. die deutsche Mystik. Pad., Bonifacius-Druck. (119). M 1,60.

Pieper, J., Randbemerkungen zum Herrenmahl-Traktat der Theol. Summa des h. Thomas (LiturgLeben 5, 213/17).

Salman, D., Note sur la première influence d'Averroès (RNéo Scol mai, 203/12).

Lottin, O., Le libre arbitre chez Godefroid de Fontaines (Ebd. 213/41).

Lameere, W., La tradition manuscrite de la correspondance de Grégoire de Chypre, patriarche de Constantinople, 1283—1289. Roma, Inst. hist. belge (IX, 239; 4 pl.).

Digard, G., Philippe le Bel et le Saint-Siège de 1285 à 1304. 2 vol.P., Recueil Sirey (XLIII, 403; 390). *Fr* 90.

Schwendinger, F., Zu Binkowskis Arbeiten über die Wertlehre des Duns Skotus (WissWeisheit 4, 284/88).

Müller, M., Der „*Liber natalis pueri parvuli Christi Jesu*" des Raimund Lull, hrsg. u. übers. (WissWeisheit 1936, 2, 139/46; 3, 230/36; 4, 298/305; 1937, 1, 69/71; 2, 145/46; 4, 292).

Schulze-Maizier, F., Meister Eckhart: Deutsche Predigten u. Traktate. 3. Aufl. Lpz., Insel-Verlag, 1938 (449), Lw. M 4,50.

Bolza, O., Meister Eckehart als Mystiker. Eine religionspsychol. Studie. Mchn., Reinhardt, 1938 (38). M 1,20.

Burmester, O. H. E., The Date of the Translation of St. Isktürün (Muséon 1/2, 53/60).

Lagarde, G. de, Marsile de Padoue et Guillaume d'Ockham (RSciencesRelig 2, 168/85; 4, 428/54).

Constant, G., L'état de l'Eglise au commencement du XV^e et du XVI^e s. d'après deux écrits du temps (RHistEccl 4, 797/881).

Rundstedt, H. G. v,. Die Hanse u. der Deutsche Orden in Preußen bis zur Schlacht bei Tannenberg [1410[. Weimar, Böhlau (XII, 127). M 6,50.

Fink, K. A., Die Anfänge der Bruderschaft am Deutschen Campo Santo in Rom (RömQuart 1936, 3/4, 221/30).

Martin, V., Comment s'est formée la doctrine de la supériorité du Concile sur le Pape? (RSciencesRelig 2, 121/43; 3, 261/98; 4, 403/27).

Jedin, H., Zur Vorgeschichte der Regularenreform Trid. Sess. XXV (RömQuart 1936, 3/4, 231/81).

Kooperberg, L., De verhouding van Erasmus tot het Oostenrijksche huis (RBelgePhilolHist 1/2, 131/68).

Pfeiffer, R., Die Einheit im geistigen Werk des Erasmus (DtschViertelj 4, 473/85).

Reiter, P. J., Martin Luthers Umwelt, Charakter u. Psychose, sowie die Bedeutung dieser Faktoren für seine Entwicklung u. Lehre. Eine histor.-psychiatrische Studie. 1. Teil. Die Umwelt. Kopenhagen, Levin & Munksgaard (402; 6 Taf.). *Kr* 15.

Walter, J. v., Mystik u. Rechtfertigung beim junegn Luther. Güt., Bertelsmann (40). M 1,20.

Normann, S., *De servo arbitrio* als Ausdruck lutherischen Christentums (ZSystTh 2, 303/38).

Jundt, A., Die lutherische Lehre u. der Calvinismus (Ebd. 244/56).

Gollwitzer, H., *Coena Domini*. Die altluth. Abendmahlslehre in ihrer Auseinandersetzung mit dem Calvinismus dargestellt an der luth. Frühorthodoxie. Mchn., Kaiser (X, 327). M 9,50.

Jacobs, P., Prädestination u. Verantwortlichkeit bei Calvin. Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins (159). M 5.

Graff, P., Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evang. Kirche Deutschland. 1. Bd. Bis zum Eintritt der Aufklärung u. des Rationalismus. 2., vm. u. vb. Aufl. Gött., Vandenhoeck (VIII, 471). M 15.

Müller, W., Die Stellung der Kurpfalz zur lutherischen Bewegung von 1517 bis 1525. Hdlb., Winter (139). M 5,70.

Gilliard, Ch., Les débuts de la Réforme à Lausanne (RTh Philos 1936, 5/29). Les débuts de la Réforme dans le pays de Vaud (30/68).

Deluz, R., La Dispute de Lausanne (oct. 1536). Lausanne, Bibl. de la Faculté de Théol., 1936 (146). *Fr* 3.

Chartroux-Charbonnet, Josèphe, La Réforme et les Guerres de religion. P., Colin, 1936 (222 16°).

Laeuen, H., Der polnische Protest (Kyrios 3, 225/45).

Pleijel, H., De lutherska bekännelseskrifterna, deras tillkomsthistoria. Lund, Gleerup, 1936 (200). *Kr* 4,50.

van Dis, L., Reformatorische Rederijkerspelen uit de eerste helft van de zestiende eeuw. Haarlem, Vijlbrief (372). *Fl* 4,50.

Stakemeier, E., Der Kampf um Augustin auf dem Tridentinum. Pad., Bonifacius-Druck. (280). M 6,60.

Sofia, G., La dottrina di S. Carlo Borromeo sul confessore e i Giansenisti Huygens-Quesnell (ScuolaCatt 5, 481/98).

Boffito, G., Biblioteca barnabitica illustrata. Vol. IV: T-Z. Firenze, Olschki (602 4°).

Hapig, B., Die Theologie der Mystik nach dem h. Johannes vom Kreuz (Scholastik 4, 481/97).

Ehrenborg, F., Franz von Sales als Vorbild u. Lehrer. Pad., Schöningh (256). M 3.

Dufourcq, A., L'avenir du christianisme. I^re partie. Histoire moderne de l'Eglise. IX. Le christianisme et la réorganisation absolutiste. 2. St. Vincent de Paul, Pascal et la revocation de l'Edit de Nantes. Nouv. éd. revue et augm. P., Plon, 1936 (547). *Fr* 30.

Guichart, J., S. Vincent de Paul, esclave à Tunis. P., Desclée (331).

Van Camp, H., La „Philosophie chrétienne" de Louis Thomassin (1619—1695) (RNéoScol mai, 242/66).

Jansen, B., Die scholastische Philosophie des 17. Jh. (PhilosJb 4, 401/44).
—, Die *distinctio formalis* bei den Serviten u. Karmeliten des 17. Jh. (ZKathTh 4, 595/601).
Stökl, W., Tranoscius († 1637) (Kyrios 3, 188/224).
Benes, J., Quomodo Cartesius problema criticum posuerit et solverit (DThomasPl 5/6, 472/87).
Janssen, J., Der Weltklerus in den Kölner Erzbistums-Protokollen. 1661—1825. Vollendet u. hrsg. v. F. W. Lohmann, Bd. 3 N—Z. Köln, Welzel, 1936 (Sp. 1043—1602 4°). Bd. 1—3 M 36.
Hirzel, St., Der Graf u. die Brüder. Die Geschichte einer Gemeinschaft. 2. Aufl. Lpz., Klotz (361). Lw. M 4,80.
Veit, L. A., Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jh. u. die deutsche Kirche. Köln, Bachem (63). M 2,10.
Stelzenberger, J., Anton Josph Roßhirt. Eine Studie zur Moraltheologie der Aufklärungszeit. Bresl., Müller & Seiffert (116). M 3.
Tardivel, F., La personnalité littéraire de Newman. P., Beauchesne (444).
—, Newman éducateur. Ebd. (236).
Auer, W., Die theologische Grundposition Reinhold Seebergs. Berl., Junker u. Dünnhaupt (107). M 4,80.
Benz, E., Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums (ZKGesch 2/3, 169/313).

Systematische Theologie.

Weisweiler, W., Der Weg der Theologie (Scholastik 4, 558/65).
Laros, M., Neue Zeit u. alter Glaube. 2. Aufl. Innsbr., Tyrolia (248). M 2,80.
Engert, J., Wege zu Gott. Pad., Schöningh (96). M 1,70.
Hicks, G. D., The Philosophical Basis of Theism. Lo., Allen and Unwin (272).
Sears, L., The Theological Reaction against Science (JReligion 4, 459/77).
Gickler, D. M., Katholische Geisteshaltung u. natürliches Denken (ThGl 6, 607/22).
Roretz, K., An den Quellen unseres Denkens. Studien zur Morphologie der Erkenntnis u. Forschung. Wien, Gerold (334). M 6.
Rucker, P., Theistische Erkenntnistheorien? (WissWeisheit 4, 233/62).
Vries, J. de, Critica in usum scholarum. Friburgi, Herder (XIII, 176). M 2,50.
Nink, C., Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten (Scholastik 4, 552/58).
Thielemans, H., Essai d'introduction à une Métaphysique existentielle (RNéoScol mai, 173/202).
Jansen, B., Um das physikalische Weltbild von ehedem u. heute (StimmZeit Nov., 79/90).
Havemann, H., Das Bild des Menschen. Mensch u. All im Lichte einer Philosophie des Raumes. Jena, Diederichs (248). M 3,20.
Müller, M., Gott u. Mensch in ihrer Wesensgestalt (Wiss Weisheit 4, 288/91).
Cramer, W., Über den Begriff des Unendlichen (BlDtschPhilos 3, 272/84).
Winterstein, A. v., Telepathie u. Hellsehen im Lichte der modernen Forschung u. wissenschaftlichen Kritik. Amst., Leo & C. (VIII, 244 mit Abb.). M 3,80.
Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. Neubearb. v. M. Gierens, Bd. 3. 9. Aufl. Pad., Schöningh (744). M 10,80.
Hirsch, E., Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik. Die Dogmatik der Reformatoren u. der altevang. Lehrer quellenmäßig belegt u. verdeutscht. Berl., de Gruyter (XII, 446). Lw. M 8.
Saudreau, A., Prédéterminisme et liberté (RSciences Rel 4, 455/70).
Gemmel, J., Zu einer neuen Begriffsbestimmung der menschlichen Freiheit (Scholastik 4, 547/51).
Garrigou-Lagrange, R., Der Sinn für das Geheimnis u. das Hell-Dunkel des Geistes. Natur u. Übernatur. Übers. v. Anni Kraus. Pad., Schöningh (340). M 6,80.
Arrighini, P., Gli Angeli buoni e cattivi. Torino, Marietti (672). *L* 25.
Favre, R., Credo . . . in Filium Dei . . . mortuum et sepultum (RHistEccl 4, 687/724).
Van Hove, A., De quibusdam communicationis idiomatum applicationibus (DThomasPl 5/6, 510/16).
Motherway, Th. J., The Proper Object of the Devotion to the Sacred Heart (Irish EcclRecord Nov., 500/12).
Flack, E. E., Die Inkarnation u. die christl. Einheit (ZSyst Th 2, 281/302).
Thalhammer, D., Edelmenschentum u. Gnade (ZKathTh 4, 483/508).
van Dusen, H. P., What is the Church? (JReligion 4, 410/27).
Kösters, L., Die Kirche unseres Glaubens. Grundlegung kath. Weltanschauung. 2. Aufl. Frbg., Herder (XI, 231). M 2,20.
Oppenheim, Ph., Vom Wesen u. sozialen Charakter der Sakramente (LiturgLeben 5, 189/204).
Krebs, E., Auf dem Felsen Petri (StimmZeit Nov., 71/79).
McGarry, L., The Holy Eucharist in Middle English Homiletic and Devotional Verse. Washington, Cath. Univ., 1936 (283).
Ording, H., Versöhnung u. Abendmahl (ZSystTh 2, 263/80).
Söhngen, G., Der Wesensaufbau des Mysteriums. Bonn, Hanstein, 1938 (103). M 3,20.
Fiedler, E., Christliche Opferfeier. Gedanken zum Mysterium der Messe. Mchn., Verlag „Ars sacra" (124). M 1,80.
Walter, E., Die Herrlichkeit des christlichen Sterbens. Die heilige Ölung als letzte Vollendung der Taufherrlichkeit. Frbg., Herder (87). M 1.
Tymczak, A., Quaestiones Disputatae de Ordine (DThomas Pl 5/6, 543/62). — Perrella, G. M., Animadversiones (563/4).
Eklund, H., Das Gewissen in der Auffassung des modernen Menschen (ZSystTh 2, 197/224).
Stegenga, P., Albert Schweitzers Ehrfurcht vor dem Leben als Prinzip der Ethik (Ebd. 225/43).
Walter, F. A., Jesuitenmoral. Pad., Bonifatius-Druck. (20). M 0,20.
Michel, E., Lebensverantwortung aus kath. Glauben. Berl., L. Schneider (213). Lw. M 4.
Egenter, R., Um den Begriff der Ehre (ZKathTh 4, 602/14).
Brucculeri, A., La cristiana concezione del salario (CivCatt nov. 6, 225/38; dic. 4, 409/24).
Bernarecci, A., Le condizioni morali della società nelle Encicliche Papali (ScuolaCatt 5, 437/60).
Durkheim, E., Morale professionnelle *(fin)* (RMétMor 4, 713/38).
Burlond, A., L'état actuel de la question freudienne (Ebd. 739/66).
Schmid, M., Joh. Bapt. Scaramelli: Geistlicher Führer auf den Wegen der Mystik. Neubearbeitg. Leutesdorf, Verlag d. Johannesbundes (415). Lw. M 5.
Krüger, H., Verständnis u. Wertung der Mystik im neueren Protestantismus. Mchn., Reinhardt, 1938 (110). M 3,50.
Müller, H. R., Lebensphilosophie oder Leben in Christus? (Zeitwende Nov., 101/14).

Praktische Theologie.

Tromp, S., Annotationes ad Litteras Encyclicas „Mit brennender Sorge" (PeriodicaMorCanLit 4, 453/67).
Sägmüller, J. B., Zur Geschichte der Entwicklung des päpstlichen Gesetzgebungsrechtes. Die Entstehung u. Bedeutung der Formel »*Salva Sedis Apostolicae auctoritate*« in den päpstlichen Privilegien um die Mitte des 12. Jh. 2. verb. u. verm. Aufl. Rottenburg, Bader (20). M 1,50.
Beijersbergen, H., De infirmitate, quae non est causa sufficiens ad dimittendum religiosum professum votorum temporalium (PeriodicaMorCanLit 4, 387/91).
Matzke, J., Das kirchliche Friedhofs- u. Begräbniswesen. Kirchl. u. staatl. Vorschriften in Böhmen u. Mährisch-Schlesien. T. 1: Der Friedhof als religiöser Kultort u. öffentliche Sanitätsanstalt. Lobnig (Mähren), Schlusche (153). Geb. M 3.
Moreau, E. de, La statistique ecclésiastique (NouvRTh 8, 818/33).
Rundschreiben der spanischen Bischöfe an die Bischöfe der ganzen Welt über den Bürgerkrieg in Spanien. Vom 1. 8. 1937. Graz, Styria (44). M 0,50.
Crivelli, C., I Protestanti e l'attuale conflitto spagnuolo (Civ Catt nov., 6, 209/24).
Congar, M. J., Chrétiens désunis. Principes d'un oecuménisme catholique. P., Edit. du Cerf (XX, 304). *Fr* 35.
Goltzen, H., Zum Verständnis von Halle (EvangTh 10, 357/78).
Aubrey, E. E., The Oxford Conference, 1937 (JReligion 4, 379/96).

Fangen, R., . . . daß sie Alle Eines seien. Die ökumen. Botschaft der Gruppenbewegung. Basel, Majer (46). M 0,85.
Curtis, Adela, Der Weg des Schweigens. Aus d. Engl. übers. v. Elisabeth v. Brasch. Kampen, Kampmann (292). Lw. M 7.
Ghesquière, Th., Mathieu de Castro, premier vicaire apostolique aux Indes. Louvain, Revue d'Hist. eccl. (152). *Fr* 30.
Caeiro, J., Jesuitas do Brasil e da India na persequiçao do Marqués de Pombal. Bahia, Tip. Salesiana, 1936 (944, XXI).
Fernandez, A., Misionarios jesuitas no Brasil no tempo de Pombal. Porto Alegre, Ed. Globo, 1936 (188).
Schubert, A., Der Sendungsgedanke der Diaspora unter dem Gericht u. der Verheißung des Evangeliums (ZSystTh 2, 239/63).
Kerschagl, R., Die *Quadragesimo anno* u. der neue Staat. 2. umgearb. u. erw. Aufl. Wien, Österr. Bundesverlag (44). M 0,90.
Laub, A., Katholische Aktion (RottenbMon Nov., 31/40).
Ledit, G., Paradossi del comunismo. Milano, „Vita e pensiero", 1938 (IX, 88 16°). *L* 3.
Bendiscioli, M., Neopaganesimo razzista. Brescia, Morcelliana (113). *L* 5.
Steiger, R., Christliche Kirche deutscher Nation. Wege zur relig. Erneuerung u. Einigung. Berl., Junker u. Dünnhaupt (157). M 3,50.
Zimmermann, H., Deutsches Christentum u. deutsche Glaubensbewegung. Gnadenfrei, Winter (28). M 0,40.
Leffler, S., Weltkirche oder Nationalkirche? Volk, Staat, Kirche. Weimar, Verlag Deutsche Christen (38). M 0,50.
Meyer-Erlach, W., Juden, Mönche u. Luther. Ebd. (85). M 1
Mensching, G., Der Katholizismus. Sein Stirb u. Werde. Lpz., Hinrichs (247). M 4,50.
Kämpfer, E., Der politische Katholizismus. Sein Wesen u. Wirken. Lpz., Fritsch (127). M 0,70.
Matthießen, W., Der Schlüssel zur Kirchenmacht. Ein Blick in das römisch-katholische Ritual. Mchn., Ludendorff (73). M 1,10.
Thiel, A., Priestervergötzung u. Volksgemeinschaft. Ebd. (88). M 1,20.
Kern, K. P., Die Judentaufe. Das Christentum im Lichte der Tatsachen. Stuttg., Durchbruch-Verlag (77). M 1,20.
Scharfe, S., Verrat an Luther? Erwiderung auf Alfred Rosenbergs »Protestantische Rompilger«. Halle, Evang.-sozialer Preßverband (31). M 0,25.
Hermann, R., Theologische Anliegen zur Kirchenfrage. Greifswald, Bamberg (47). M 1,50.
Riecker, O., Die Wiedererweckung der Kirche. Lpz., Klotz (154). M 2,80.
Siebers, B., Die katholische Kirche u. der Mensch von heute. Mchn., Verlag „Ars sacra" (47). M 0,40.
Pfliegler, M., Der lebendige Christ vor der wirklichen Welt. Gewissenserforschungen. Innsbr., Tyrolia (126). M 2,40.
Höhnle, M., Rassen- u. familienkundlicher Vergleich zwischen den zukünftigen Theologen u. den anderen Schülern des Gymnasiums zu Münnerstadt. Würzb., Triltsch. 1936 (27 mit Abb.). M 2.
Thalhammer, D., Jenseitige Menschen. Eine Sinndeutung des Ordensstandes. Frbg., Herder (VIII, 97). M 1,20.
Schöllgen, W., Die traditionelle Lehre von der „Unterscheidung der Geister" unter dem Gesichtspunkt der Charakterologie u. Psychagogik (BildungErz 5, 281/92).
Bopp, L., Heilpädagogische Durchdringung des Religionsunterrichts der Normalschule (Ebd. 292/303).
Höslinger, R., Rechtsgeschichte des kathol. Volksschulwesens in Österreich. Wien, Österr. Bundesverlag (138). M 4,30.
Gerhards, Elisabeth, Dem Herrn entgegen. Die Mutter führt ihr Kind zur Beichte u. Kommunion. Dülmen, Laumann (53). M 1,50.
Koch, A., Homiletisches Handbuch. 1. Abt. Homiletisches Quellenwerk. Bd. 1. Frbg., Herder (XII, 487). M 9,20.
Ilmberger, C., Das Mitschreiben von Predigten (ThGl 6, 661/69).
Svoboda, R., Gottes Wort im Heute. Zeitpredigten. Wien, Tyrolia (216). M 3,20.
Rieger, J., Zeichen der Zeit. Neue Sonntagspredigten. 1. Teil: Von Advent bis Pfingsten. Rottenb., Bader (176). M 2,80.
Kranich, T., Magnifikat. Lobpreisungen Mariens in 8 Predigten. Rottenb., Bader (87). M 1,60.
Stratmann, F. M., Betrachtungen über die Psalmen des Officium Marianum. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag (278). Lw. M 3,90.
Bangha, A., Welt u. Überwelt. Das ewige Reich im Kampf der Zeit. Innsbr., Rauch (VII, 202). M 3.
Baunard, L., Karmel. Ansprachen. Dülmen, Laumann (47). M 0,30.
Baur, B., Werde Licht! Liturg. Betrachtungen an den Sonn- u. Wochentagen des Kirchenjahres. T. 1: Advents- u. Weihnachtszeit. Frbg., Herder (XX, 400). M 2,20.
Sondergeld, P., Christus lebt in mir. Betrachtungen für Freunde der Liturgie u. Opferseelen. Pad., Schöningh (431). M 3,50.
Grosjean, P., Hagiographica Celtica II—V (AnalBoll 3/4, 284/99).
Halkin, F., Catalogus codicum hagiographicorum latinorum Paderbornensium et Osnabrugensium (AnalBoll 3/4, 226/43).
Rosenfeld, H.-F., Der h. Christophorus. Seine Verehrung u. Legende. Mit 8 Abb. u. 3 Kt. Lpz., Harrassowitz (XX, 552). M 13.
Oppenheim, Ph., Introductio in literaturam liturgicam. Torino, Marietti (VII, 103 16°). *L* 8.
Brinktrine, J., Ein auffallender Brauch der byzantinischen Liturgie (ThGl 6, 637/43).
Tarchnisvill, M., Einheit u. Volksverbundenheit in der byzantinischen Liturgie (LiturgLeben 5, 205/12).
Schweigl, I., Revisio librorum liturgicorum byzantino-slavicorum (PeriodicaMorCanLit 4, 361/86).
Pauwels, I., De patrono principali loci quaesita liturgica (Ebd. 391/96).
—, De privilegiis honorificis Vicario Apostolico debitis (Ebd. 396/99).
Die Väterlesungen des Breviers. 5. Commune Sanctorum. Frbg., Herder (XVI, 279). M 4,40.
Gottron, A., Kirchenmusik u. Liturgie. Die kirchl. Vorschriften für Gesang u. Musik beim Gottesdienst. Rgsb., Pustet (101). M 2.
Johner, D., Große Choralschule. 7. erw. Aufl. der neuen Schule des gregorianischen Choralgesanges [17.—19. Tsd.]. Rgsb., Pustet (XX, 406). Lw. M 6,80.

Christliche Kunst.

Frauenfelder, R., Die Kathedrale. Ein beschauliches Büchlein. Schaffhausen, Schoch (99 mit Abb.). Pp. M 3.
Heydenreich, L. H., Pius II als Bauherr von Pienza (Z Kunstgesch 2/3, 105/46)
Kantzach, R., Zur Baugeschichte des Mainzer Doms (Ebd. 200/17).
Josten, H. H., Liebfrauen. Stuttg., Tazzelwurm Verlag (198 mit Abb.). M 4,80.
Anderson, W., Der Dom zu Linköping (Westfalen 3, 129/38).
Fuchs, A., Die Alexiuskapelle in Paderborn (Ebd. 148/56).
Kroeber, H. T., Deutsche Heiligtümer. Der Bamberger Reiter. Eine vergl. Kunstbetrachtung. Kleine Ausg. Düsseldorf, Eigenverlag, 1936 (56; 8 Bl. Abb.). M 2,40.
Schönenberger, K. u. A. Joos, Katholische Kirchen des Bistums Basel, Kantone Baselstadt, Baselland, Thurgau u. Schaffhausen. Olten, Walter (XI, 200 mit Abb. 4°). Lw. M 33,60, *Fr* 24.
Martin, A. R., Franciscan Architecture in England. Manchester, Univ. Pr. (XVI, 306).
Schröder, H., Der Passions-Altar des Hans Memling im Dom zu Lübeck. Lpz., Bibliogr. Inst. (16; 1 Taf.). Pp. M 0,90.
Huch, R., Farbenfenster großer Kathedralen des 12. u. 13. Jh. 19 Farbtaf. Lpz., Weller (18 4°). M 7,50.
Oertel, R., Giotto-Ausstellung in Florenz (ZKunstgesch 2/3, 218/32).
Rügamer, W., Die heilige Mühle am Stuppacher Altar Matthias Grünewalds (RottenbMon Okt., 11/14; Nov., 48/53).
Geßner, A., Donatello. Berl., Weise (10; 19 Taf.). M 1,80.
Keiser, H. W., Cranach. Ebd. (10; 9 farb. Taf.). M 1,50.
Graham, R., A Picture Book of the Life of S. Anthony the Abbot. Reproduced form a MS of 1426. Oxford, Univ. Pr. (144 2°; 66 pl.).
Jörgensen, K. J., Thorwaldsens Christus (ZSystTh 2, 257/62).

Herausgeber: Prof. Dr. Franz Diekamp und Prof. Dr. Arnold Struker, Münster i. W. Schriftwalter: **Prof. Dr. Arnold Struker, Münster i. W., Hammer Straße 13.** Anzeigenleiter: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

Gregorianum

Theologiae ac Philosophiae periodici Commentarii qui a Professoribus Pontificiae Universitatis Gregorianae quater in anno eduntur, paginarum numero ita compacti ut non minus quam sexcentis paginis constet.

GREGORIANUM in re theologica non modo quaestiones ad dogmaticam spectantes, sive speculativam sive positivam, tractat; verum etiam quae ad auxiliares disciplinas pertinent agitat, quo plenior atque efficacior catholicae doctrinae cognitio et expositio exinde habeatur.

In re vero philosophica perennem illam philosophiam sibi elucidandam proponit, quam expositionis claritate, doctrinae praestantia et terminorum proprietate in Scholastica prae ceteris floruit.

Cetera autem systemata silentio commentarii non praetereunt, sed potius ad critices trutinam revocant, ut veritas aut veritatis species in eis contenta a falso secernatur.

Hi Commentarii imprimis conveniunt illis omnibus qui facultati philosophiae et theologiae et scientiis auxiliaribus aut cum eis coniunctis operam dant, qui magisterium in iisdem facultatibus exercent, ac proinde et seminariis sacerdotum et Collegiis Superioribus religiosorum specialiter convenit.

Quilibet commentariorum fasciculus refert in primis *articulos* scientifice elucubratos, intra fines eisdem commentariis superius assignatos. *Notis* deinde locus datur pariter scientificis et versantibus circa argumenta quae longiore expositione non indigent. Sequuntur *conspectus bibliographici* (vulgo: Bulletins, bollettini), et *Recensiones.*

Articuli et notae, vel latino sermone exarantur, vel si alia lingua moderna scribuntur, latino summario praefixo ornantur.

Collatio pecuniae in annum tribuendae:

a) intra Italiae fines . . . . L. it. 28.—

b) e regionibus extra Italiam . L. it. 35.—

Scribendum:

Amministratore del Gregorianum

Università Gregoriana – Piazza della Pilotta, 4. Roma (101)

Die besondere Aufgabe der Seelsorge unserer Zeit ist, die übernatürliche Existenz des Christen hervorzuheben. Hierzu bietet das „Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik" als Ergebnis einer Arbeitstagung:

Übernatur und erziehender Religionsunterricht

gr. 8°., 120 Seiten, steif kartoniert 2.— Mk., mit folgenden Beiträgen:

P. Dr. Thaddäus Soiron O. F. M.
Übernatur als Einheits- und Führungsprinzip katholischer Religionspädagogik

P. Dr. Leo von Rudloff O. S. B.
Der Beitrag liturgischer Erziehung zur übernatürlichen Vertiefung des Religionsunterrichtes

Msgr. Gustav Götzel
Übernatur als Hauptmotiv des erziehenden Religionsunterrichtes

Laurenz Bocks
Übernatürlicher Glaube und dialektische Theologie

Dem anregenden Buche ist in seinem Anhang eine Zusammenstellung der Hauptgedanken aus der Tagungsaussprache und ein religionspädagogisches Literaturverzeichnis zu dem Thema des Buches beigegeben.

Franz Borgmeyer / Verlag / Hildesheim

Ende November erschien:

Pfarrer Dr. Franzmathes

Kinderführung

im katholischen Elternhaus bis zur ersten hl. Kommunion

88 Seiten, schön kartoniert 1.20 RM

Wer den Verfasser aus seiner Mitarbeit an der „Sanctificatio Nostra" kennt, weiß, daß dies Büchlein gründlich und mit hohem Verantwortungsbewußtsein geschrieben ist, daß es erfüllt ist mit heiliger Gottes- und Nächstenliebe. Es ist das Buch für die seelsorgliche Mutter unserer Tage!

Bestellen Sie schon jetzt bei Ihrer Buchhandlung!

Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim

Orate fratres

A Review Devoted to the Liturgical Apostolate

Diese Zeitschrift geht zurück auf den „brennenden Wunsch, einen wahrhaft christlichen Geist in jeder Beziehung blühen und von den Gläubigen bewahrt zu sehen", wie es Papst Pius X. in seinem Motuproprio vom 22. 11. 1903 ausdrückte, einen Geist, „der gespeist wird von seiner ersten und unerläßlichen Quelle, den allerheiligsten Mysterien und dem öffentlichen, feierlichen Gebet der Kirche".

Orate fratres erscheint 12mal jährlich; ein neuer Band beginnt jeweils mit dem 1. Adventssonntag. 48 Seiten. Bezugspreis für das Ausland 2.50 RM jährlich.

The liturgical Press

Collegeville, Minnesota, U.S.A.

THE BUDDHA PRABHA

(Das Licht Buddhas)

Vierteljahrsschrift der Buddha-Gesellschaft in Bombay

Bezugspreis für das Inland: jährlich Rs. 2, Einzelheft Ans. 10. — Bezugspreis für das Ausland: jährlich Sh. 3/6, Einzelheft Sh. 1.

THE DHAMMAPADA

Palitext in Devanagri mit englischer Übersetzung

von Prof. N. K. BHAGWAT

Inlandspreis: geheftet Ans. 4, mit Postgebühr Ans. 6, in Leinen gebunden Ans. 8, mit Postgebühr Ans. 10. Auslandspreis mit Postgebühr: geheftet Sh. —/10 oder —$ 25 C, in Leinen gebunden Sh. 1/6 oder —$ 35 C.

Verlag: The Buddha Society

Nair Building, Lamington Road, Bombay 4 (Indien)

THE REVIEW OF RELIGION

Hrsg. von folgenden Professoren der Columbia-Universität: Raymond C. Knox, Herbert W. Schneider, Marguerite Block, Salo W. Baron, William Adams Brown, Cornelius Clifford, Horace L. Friess, Louis H. Gray, Eugene W. Lyman, Clarence A. Manning, David S. Muzzey, Cyrill C. Richardson, Ryusaku Tsunoda.

Die Zeitschrift widmet sich der Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge zur Geschichte, Philosophie und religiösen Kunst, der kritischen Erörterung des gegenwärtigen religiösen Schrifttums und Berichten über wichtige Bewegungen und Ereignisse.

Sie erscheint viermal während des akademischen Jahres, im November, Januar, März und Mai, in der Columbia University Press. Bezugspreis: jährlich $ 2.— (Ausland $ 2.30). Einzelhefte 60 Cent (Ausland 70 Cent).

Anschrift: The Review of religion, 401 Low Memorial Library, Columbia University, New York, N. Y.

1937 Uy 8834